

Der Maler

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends, Bezugspr. 3 M., u. Anz. 4 M. vierteljähr. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Sprr.: Nordsee 8248. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598

45. Jahrgang

Hamburg, 14. Februar 1931

Nummer 7

Friede, Arbeit, Brot

Zur Züricher Tagung der Internationale

In der ganzen Welt befindet sich die Wirtschaft im Zeichen schwerster Krise und überall ist es die Arbeiter-schaft, die am stärksten unter der Wirtschaftskrise leidet und die größten Opfer zu tragen hat. Die wenigen Konjunkturlinien im brandenden Meer der Weltwirtschaftskrise sind verschwunden und immer höher steigt die gefährdrohende Flut, so daß niemand weiß, wie lange die Dämme dem ungewöhnlichen Druck noch standhalten vermögen. Die Arbeiter-schaft in allen Ländern weiß um die Zusammenhänge, die zwischen kapitalistischem System und Wirtschaftskrise, Elend und künstlicher Wohlfahrts-Unterbindung bestehen und weiß zugleich, daß die über die ganze Welt sich erstreckende kapitalistische Wirtschaftskrise gemeinsames internationales Handeln verlangt. So kommt der Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Zürich Ende Januar dieses Jahres besondere Bedeutung zu. Im Mittelpunkt der hier gepflogenen Beratungen und Beschlüsse stand naturgemäß die Weltwirtschaftskrise und die grauenvolle Massenarbeitslosigkeit, die heute bereits in der Welt 20 Millionen arbeitsfähige und arbeitswillige Menschen zum Feiern verurteilt. Die Weltwirtschaftskrise entstand nach Feststellung der Internationale aus dem Mißverhältnis zwischen Produktionskraft und Kaufkraft, hervorgerufen dadurch, daß die Akkumulation der von Jahr zu Jahr wachsenden Profite wohl dazu ausreichte, den Produktionsapparat ständig zu vergrößern und zu vervollkommen, während das Anwachsen der Löhne nirgendwo derart war, daß für die gestiegene Produktionskraft der Industrie und der Landwirtschaft Absatz gefunden werden konnte. Die Offensive der Unternehmer aller Länder, unter Ausnutzung des Druckes der Massenarbeitslosigkeit die Löhne zu verkürzen und den Grad der Ausbeutung zu verschärfen, hat die Krise noch mehr verstärkt und das Auseinanderklaffen von Produktion und Konsum noch vergrößert. Der Kampf der Arbeiterorganisation gegen den Versuch der Unternehmer, die Löhne und die Leistungen der Arbeitslosenversicherung und der sonstigen Fürsorgeeinrichtungen für die Arbeitslosen abzubauen, ist in Wahrheit die beste Krisenbekämpfung und zwar am richtigen Punkt, nämlich an der Wurzel. Einmütig betrachtete es die Internationale als die zur Zeit wichtigste Aufgabe der Arbeiterbewegung in der ganzen Welt, sich mit aller Kraft dem Lohn-Druck der Unternehmer zu widersetzen.

Die Rationalisierung, die die Produktivität der Arbeit in wenigen Jahren gewaltig steigerte, hat überall zur stärksten Freisetzung von Arbeitskräften geführt, die bisher der Kapitalismus nicht in andern Berufs-zweigen unterbringen konnte, die vielmehr aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet blieben, so daß in allen Ländern Millionen wertvollster Arbeitskräfte brachliegen. Den Ausgleich der Wirkungen der Rationalisierung und der gestiegenen Produktivität der Arbeit durch Lohnerhöhung und Kaufkraftsteigerung zu finden, hat der Kapitalismus in engstirniger Kirchturmpolitik verhindert, so daß heute allein noch die zweite Ausweiche- und Ausgleichsmöglichkeit übrig bleibt, sich der gesteigerten Produktivität der Arbeit durch Verkürzung der Arbeitszeit anzupassen. Denn durchgeführte Rationalisierung bedeutet, dieselbe Produktmenge mit verringerter Arbeitszeit herzustellen als vorher, eine Feststellung, die in Zeiten grauenvollster Massenarbeitslosigkeit unmittelbar zur Forderung der Verkürzung der Arbeitszeiten führen muß. Das Ziel der Fünftage-Woche (40-Stunden-Woche) ist bei dem gegenwärtigen Stand der Technik bei weitem nicht so revolutionär als es die Forderung des Achtstundentages beim Stand der Vorkriegstechnik seinerzeit gewesen war. Daneben muß der Arbeitsmarkt durch Ausdehnung der Arbeiterurlaube und ihre Einführung in solchen Ländern, wo sie noch nicht bestehen, durch Erhöhung des schulpflichtigen Alters, durch Organisation eines Arbeitsnachweises entlastet werden. Nachdem die Forderung der Arbeitszeitverkürzung einstimmig von den Vertretern der Arbeiter-schaft der ganzen Welt beschlossen ist,

wird es die Aufgabe des Internationalen Arbeitsamts in Genf sein, diese Forderung der internationalen Arbeiterklasse auf die Tagung einer internationalen Arbeitskonferenz zu setzen.

Grundlegend und bedeutungsvoll war die Stellung der Konferenz zu der Frage, wie sich die staatliche Finanzpolitik in Zeiten der Wirtschaftskrise verhalten solle. Einstimmig trat man der bürgerlichen Theorie entgegen, die für Zeiten der Wirtschaftskrise eine mögliche Beschränkung der Staatsausgaben verlangt, um die Besitzsteuern herabsetzen zu können. Gerade umgekehrt sei in solchen Zeiten eine Vergrößerung der staatlichen Ausgaben dringend erforderlich, um durch vermehrte Aufwendungen für produktive öffentliche Arbeiten das Mißverhältnis zwischen Produktionsfähigkeit und Konsum zu verringern. In jedem Staat sollen besondere Einrichtungen geschaffen werden, deren Aufgabe es ist, die Vorschläge für eine langjährige staatliche Investitionstätigkeit auszuarbeiten, die dann in Zeiten der Wirtschaftskrise mit großer Arbeitslosigkeit durchzuführen wären. Diese Methode, den Beschäftigungsgrad durch planvolle und bewußte Verteilung der staatlichen Aufträge auf Krisenzeiten gleichmäßiger zu gestalten, wird umso wirksamer sein, je größer der Anteil der öffentlichen Wirtschaft an der Gesamtwirtschaft ist. Jede Verringerung der Wirtschaft des Staates, der Gemeinden und der sonstigen öffentlichen Körperschaften, aber keine Verringerung der öffentlichen Wirtschaft in die Sphäre privatkapitalistischer Wirtschaftsbetätigung schafft erst die Voraussetzungen für eine vorausschauende und wirksame Krisenbekämpfung durch das Mittel der planvollen und unmittelbaren Beeinflussung des Beschäftigungsgrades. Je unzulänglicher sich die Mittel und Methoden des Kapitalismus erweisen, in umso größerem Maße und auf umso breiterem Gebiet wird man gezwungen sein, zur Milderung und Ueberwindung der Krisen Anleihen aus dem Geistesarsenal gemeinwirtschaftlichen sozialistischen Wirtschaftsbensens zu machen. Gerade das Versagen des Kapitalismus beweist, daß unsere Saat reift.

Die Entwicklung vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus hat nicht, wie die Unternehmer immer wieder so gern behauptet haben, krisenmildernd und konjunkturstabilisierend gewirkt, sondern umgekehrt neue Wirtschaftsnöte und Schwierigkeiten gebracht. Das ist für den nicht weiter verwunderlich, der schon immer im Ausbeutungs- und Profitcharakter des kapitalistischen Wirtschaftssystems die Wurzeln aller Uebel sah. Die neue Form der Ausbeutung, die im Monopolkapitalismus zur alten Form des Mehrwertbezugs durch Minderentlohnung hinzukam, hat nunmehr auch den Konsumenten schlechthin erfaßt, der dem Kapital in überhöhten Monopolpreisen seinen Tribut entrichten muß. Gerade in Krisenzeiten trägt die Politik der Kartelle und der sonstigen Monopolorganisationen durch das Festhalten an künstlich überhöhten Preisen und durch die Organisation von Dumping-Exporten, die den Weltmarkt desorganisieren, dazu bei, die Krise zu verlängern und ihre Ueberwindung zu erschweren. Die Konzentration wirtschaftlicher Macht in wenigen Händen hat ganze Städte, Kreise und Provinzen in die Abhängigkeit bestimmter Wirtschaftsmächte und Interessengruppen gebracht, so daß die Forderung der öffentlichen Kontrolle unter Mitwirkung der Arbeiter-schaft zur unbedingten Notwendigkeit wird. Die internationalen Zusammenschlüsse der Wirtschaft, die durch einen Ausbau der nationalen Kartelle zu internationalen Kartellen entstanden, macht darüber hinaus eine internationale Kontrolle nötig, die am besten durch ein besonderes, beim Völkerbund zu errichtendes Organ ausgeübt wird.

Weitere Ursachen der Weltwirtschaftskrise sieht die von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und dem Internationalen Gewerkschaftsbund eingesezte Kommission, die die Fragen der Weltwirtschaftskrise und der Weltarbeitslosigkeit zu prüfen hatte, in der allgemeinen Verschärfung des handelspolitischen Protektionismus — Schutzölle und andere Maßnahmen zur Verhinderung der Einfuhr seit Kriegsende, in den Reparationen und in der Politik des imperialistischen

Wettrüstens der einzelnen Staaten. Die maßlose Schutzollpolitik der letzten Jahre, die vielfache Abriegelung fremder Warenzufuhr durch Einfuhrverbote und Zölle hat die internationalen Austauschbeziehungen der Völker untergraben und eine Zerrüttung der Weltwirtschaft herbeigeführt, die heute eine wichtige Krisenursache darstellt. Die Züricher Tagung hat deshalb einstimmig beschlossen, die Arbeiterpartei aller Länder aufzufordern, ihre Regierungen zu veranlassen, einer Vereinbarung über einen Stillwaffenstillstand beizutreten und darüber hinaus den Vorschlag der britischen Arbeiterregierung, durch internationale Vereinbarung die Zollsätze für bestimmte Warengruppen international zu ermäßigen, zur Verhandlungsgrundlage zu machen.

Auch die Reparationen, die Deutschland seinen Gläubigern zahlen muß und die diese zum größten Teil zur Begleichung ihrer Kriegsschulden an Amerika weitergeben, vergrößern die Zerrüttung der Weltwirtschaft. Auf die Dauer können nämlich die Zahlungen nicht anders aufgebracht werden als durch vermehrten Warenexport, zu dem die Schuldnerländer gezwungen sind und den sie unter Umständen auch mit den Mitteln einer Schleiuder- und Dumpingausfuhr zu erreichen trachten müssen. Gegenwärtig steht aber einer Streichung oder teilweisen Herabsetzung aller dieser aus dem Krieg hervorgegangenen Zahlungsverpflichtungen die öffentliche Meinung in Amerika gegenüber, die sich gegen einen Schuldennachlaß mit dem Hinweis wendet, daß die dadurch frei gewordenen Mittel von den europäischen Staaten nur zu neuen Kriegsausgaben benutzt würden. So zeigt sich gerade am Problem der Reparationszahlungen in aller Deutlichkeit, wie sehr der Kapitalismus mit seiner imperialistischen Politik des Wettrüstens und der gegenseitigen Handelsfeindlichkeiten eine Sackgasse ist, in der der Wagen sich nur immer tiefer in den Dreck festfährt, und wie allein die Befreiung der Völker nach innen wie nach außen von einer im Geiste des Sozialismus beeinflussten Politik kommen kann, die allein den Menschen Frieden, Arbeit und Brot bringen wird.

Verbrecherische Gewerkschaftspolitik

Zersplitterung der Arbeiterbewegung. — Kapitaldienst.

Die Nazi-Programmpunkte haben den gleichen Wert wie Nazi-Ehrenworte. Den Cloupunkt: „Sozialisierung“ denaturierte man durch die Interpretation von produktivem und unproduktivem Kapital. Das letztere, das Bant-, das Zinskaptital wolle man sozialisieren. — Als dies Naziei ausgebrütet war, begann ein Wettlauf von Bankgeneralen auf die Nazi-partei; keiner wollte als Mitglied zu spät kommen. Alle wollen mitmachen bei der „Bereicherung der Zinsknechtschaft“ durch die Nazis. Der Witz, daß ausgerechnet führende Bankleute mit ihren kapitalistischen Interessen das Schutzgebiet des Sakentzwezes aufsuchen, wird noch gepfeffert durch den Umstand, daß „jüdisches“ Kapital ebenso zuverlässlich auf Hitler baut, wie irgendein alter Deutschbarbe. Mancher Nazimann, der sein Zinskaptital lieber ins Ausland schafft, als daß er es dem Dritten Reich anvertraue, versteht weniger von der Logik der Nazi-bewegung als semitische und nichtsemitische Kapital, das sich für Hitler in der Regierung begeistert. Auch der Amokläufer gegen die deutsche Wirtschaft, Reichsbankpräsident Schacht, gehört zu den Freunden hitlerischer Regierungsbeteiligung. Kein Kapitalist, kein Zinsjäger befürchtet, daß die Nazis auch nur ein Löffelchen von dem erstreben, was sie in der Propaganda gegen den Kapitalismus verfundeten. Das war alles nur Lockspeck für die Dummen. Heute darf man fragen: welches Attentat gegen Arbeiterinteressen würde eine Bitterdittatur nicht machen? Allerdings, man müßte fragen: „nicht mitmachen?“ denn eine „Bitterdittatur“ würde immer nur die Maske für eine Kapitaldittatur sein. Aber gleich, ob als Diktatorpöpanz oder als Regierungsteilhaber verfassungsmäßiger, demokratischer Eriquetierung, die herrschende Richtung wird gewerkschaftsfeindlich sein! Nicht so großschlätzig, als man sich vielfach wohl vorstellt, dafür aber um so gefährlicher. Und darum ist die Gewerkschaftspolitik der KPD für die Arbeiter-schaft so außerordentlich verhängnisvoll. Bricht nicht aus der Arbeiter-schaft mit der Erkenntnis dieser Tatsache die Kraft und der Wille auf, dem Treiben der Spalter ein Ende zu machen, dann werden die Arbeiter in ihrer sozialen Position weit zurückgeworfen; ihr Wiederaufstieg ist auf lange Sicht in Frage gestellt.

Die Eugenbergs, Schacht und Genossen begegnen sich mit den KPD-Leuten in dem Wunsch, die Nazis an die Macht kommen zu lassen. Aus entgegengesetzten Motiven

natürlich. Die realistischen kapitalistischen Interessenverweker wollen das Hakenkreuz als Klammern und Haken zur Sicherung ihrer Herrschaft benutzen. Die Kosten der Krise sollen zu denen des Krieges möglichst reiflos auf die Arbeiterschaft überladen werden.

Die NSD.-Strategen spekulieren also: Eine Nazidiktatur wird den Großteil des Proletariats ganz schnell in revolutionäre Währung bringen; in gemeinsamen Kampfwillen zusammenschweißt, werden die Arbeiter unter NSD.-Führung die politische Macht erobern, die faschistische Diktatur in eine proletarische verwandeln! Eine Illusion! Sie beruht auf falschen Voraussetzungen. Man sagt sich: Eine Diktatur Hitler wird nach musolinischem Muster alle Arbeiterorganisationen auflösen, Verbote, Verträge gegen das Verbot mit abschreckenden Strafen bedrohen. Von dem Verbot würden alle politischen, gewerkschaftlichen, Kultur- und Sportorganisationen der Arbeiter betroffen. Mehr als 10 Millionen überwiegend Klassenbewußte, im übrigen sich solidarisch fühlende Proletarier, die meisten seit vielen Jahren in die organisierte Disziplin eingelebt. Ihre geistige, Klassenmäßige Ueberzeugung kann mit mechanischen Mitteln nicht ausgeräumt werden. Im Gegenteil! Der Versuch gewalttätiger Unterdrückung läßt die latenten revolutionären Kräfte explosiv ausleben, zu einem gewaltigen Orkan anschwellen, als sozial-revolutionärer Sturm die kapitalistische Herrschaft über den Haufen werfen! Der Sturm wird natürlich auch über die widerstrebenden Führer hinwegfegen, mit einem Ruck die Einigung der Arbeiterschaft herbeiführen, wenn sie eine entschlossene, zielbewußte, revolutionäre Führung sehen. Darum müssen wir rote Gewerkschaften gründen!

Das ist so das Gedankenschema, nach dem ein linienfester NSD'ist die Dinge und Entwicklung wünschgemäß sieht. Und Diktator nach den Wünschen der — Kapitalisten macht. Die ärgsten Reaktionäre und Chälmmänner gehen in wütendem Haß gegen die Gewerkschaften und darum in manchen parlamentarischen Aktionen konform. Die Herren der Banken und Großindustrie wissen sehr gut, daß man in Deutschland das italienische Experiment nicht wiederholen kann, eine offene Diktatur nur von kurzer Dauer sein könnte. Nicht zu solchen Maßnahmen braucht man die Nazis. Die kapitalistischen Regisseure denken an Mittel, die gerade durch die Politik der NSD. für sie wirksam werden sollen. Sie wollen mit den Nazis eine gesetzliche Rahmung der Gewerkschaften herbeiführen. Das Schlichtungswesen soll ein sicher wirkendes Instrument werden, um Lohnkämpfe mindestens außerordentlich zu erschweren. Staatliche Schiedsprüche sollen die Arbeitsbedingungen nach kapitalistischem Diktat „regeln“. Die gesetzliche Verankerung solchen Schlichtungs- und Schiedspruchwesens sollen drakonische Strafandrohungen noch verschärfen. Dazu braucht man keine offene Diktatur. Was zu allen solchen Plänen erforderlich ist, gewährleistet eine Rechtsregierung mit starkem Nazieschlag. In dem noch nicht verabschiedeten Strafgesetzentwurf mit der Firma Hergt sind ausreichend Bestimmungen eingeschaltet, mit denen die ja im allgemeinen nicht abgeneigte Justiz jede unangenehm werdende Tätigkeit der Gewerkschaften und der proletarischen Kulturorganisationen auf das gewünschte temperierte Maß zurückschrauben kann.

Wenn die Regierung, Verwaltung, Justiz und Polizei mit dem sich zur Verfügung stehenden Rudel von Nazis befrachtet wird, dann sind von dieser Seite alle Vorbedingungen geschaffen, um mit einer so „veredelten“ verfassungsmäßigen Regierung die ausschweifendsten realistischen Pläne durchzuführen. Die andere Voraussetzung, Zerlegung der Arbeiterschaft, in möglichst weitgehendem Maße zu garantieren, das ist bei dieser kapitalistischen Spekulation die Aufgabe der NSD., der sie sich in ihrer Verantwortung mit blindwütigem Eifer widmet. Die nicht blinden, politisch auch nicht tauben, die mit ihrem Klassenpörsinn ausgestatteten Unternehmer sagen sich beruhigt: Wenn die NSD. die Klust immerhalb der Arbeiterschaft noch weiter aufreißt, durch Bildung neuer Organisationen, die mit der einen Blickrichtung auf die freien Gewerkschaften alle Kräfte einlegen zum Kampf, nicht gegen die kapitalistische Wirtschaft, sondern gegen ihre proletarischen Klassengenossen, dann ist unser Geschäft schon halb besorgt! Besser besorgt, als wenn wir anstatt des verschleierte, weichen

Faschismus, den offenen einführen wollten. Damit würden die trennenden Schranken, von der NSD. aufgerichtet, leicht einer Belastungsprobe unterworfen, der sie nicht standhalten. Unterlassen wir die Provokation der unerbittlichen Diktatur, dann bleibt die Zerlegung der Arbeiterschaft in Wirksamkeit. Der Einigung der Arbeiterschaft auf einer Kampffront gegen das Kapital steht das Hindernis erbitterten Bruderkampfes entgegen!

Im Vergleich zu der bisherigen, immerhin schon schwer schädigenden Zersplitterung der Arbeiterschaft, sind die jetzigen Machenschaften der NSD. für das Kapital tatsächlich von unschätzbarem Werte. Die Spekulation des Unternehmertums kann nur zusehender werden, wenn die Arbeiter sich von dem Wahnwitz der weiteren Spaltung ihrer Organisationen frei machen, jede Neugründung ganz entschieden ablehnen. Die NSD.-Führer sind von ihren verrückten Plänen, die Gewerkschaften zu zerstören und dann Revolution zu machen, nicht abzubringen. Sie bleiben bei einer Taktik, die der NSD. wohlwollendes Werturteil in der scharfmacherischen „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ eintrug. Die Arbeiter müssen dafür sorgen, daß die Scharfmacher wettern und toben. Das wird geschehen, wenn alle ehrlichen Proletarier sich von den Spaltenerlösern lösen und die Reihen der Gewerkschaften durch Massen zugang stärken.

Geschieht das, dann ist der Hitlerpörs bald überwunden. Dann kommt die Kapitaloffensive zum Stillstand und ein neues Aufwärts der Arbeiterbewegung macht hinter der schmählichen Zersplitterungstaktik den Schlüsselpunkt.

ist der Lehrling eine Last?

Die Arbeitgeber im Malergewerbe behaupten oft, daß sie durch die Ausbildung von Lehrlingen finanziell nur belastet werden, von Vorteilen aber bestimmt nicht gesprochen werden könne. Alle Kenner der Verhältnisse lassen sich von diesen Redewendungen allerdings nicht beirren, weil sie wissen, daß die Existenz mancher Meister nur auf der Arbeit von Lehrlingen beruht. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß ein Lehrling im Malergewerbe eigentlich vom ersten Tage seiner Lehre an dem Arbeitgeber Geld verdient, weil er sofort einfache Arbeiten ausführen kann, für die sonst eine Hilfskraft eingestellt werden müßte; denn der Lehrmeister würde diese Arbeiten kaum selbst ausführen.

Selten ist nun die Richtigkeit unserer Auffassung so deutlich geworden als aus einem Bericht der Zeitung „Schlesischer Malerbund“, Nummer 20, vom 20. Oktober 1930.

Der Obermeister Hansen gab danach bekannt, daß es dem Innungsausschuß Breslau in schwierigen Verhandlungen gelungen sei, für das gesamte Breslauer Handwerk bei den städtischen Verwaltungen eine angemessene Entschädigung für Lehrlingsarbeitsstunden zu erzielen. Dem Breslauer Malergewerbe seien 50 % des tarifmäßigen Gesellenlohnes zuzüglich 60 % Geschäftsunkosten usw. von der Hochbauverwaltung zugestanden worden. Für eine Lehrlingsarbeitsstunde vergütet also der Magistrat künftig rund 94 %. Die bisher unklaren Verhältnisse bei Berechnung für Lehrlingsarbeitsstunden wären damit endgültig geklärt. Das Verdienst hierfür gebühre dem Breslauer Innungsausschuß.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn die Arbeitgeber versuchen, ihre wirtschaftliche Lage zu heben, soweit dies noch einigermaßen mit dem Interesse der Allgemeinheit in Einklang zu bringen ist. Auffällig ist aber, daß hier nur von Lehrlingsstunden gesprochen wird, also ein Unterschied zwischen Lehrlingen im ersten, zweiten, dritten oder vierten Lehrjahre scheinbar nicht erfolgt. Damit geben die Arbeitgeber zu, daß der Lehrling auch im ersten Lehrjahr für sie schon eine wirtschaftliche Hilfe bedeutet; denn wie kommen sie sonst dazu, vom Auftraggeber eine derart hohe Entschädigung zu verlangen. Ob es gerechtfertigt ist, daß kein Unterschied zwischen Lehrlingen der einzelnen Lehrjahre gemacht wird, darüber läßt sich streiten, besonders auch, nachdem die Arbeitgeber den Lehrlingen nach den Richtlinien, die von der Innung beschlossen wurden, folgende Vergütungssätze gewähren: im ersten Lehrjahr 5 M., im zweiten Lehrjahr 6 M., im dritten Lehrjahr 8 M. und im vierten Lehrjahr 10 M. 94 % für die Stunde bedeuten für eine 48stündige Arbeitszeit eine

Einnahme für den Arbeitgeber von 45,12 M. Davon hat er dann den obigen Betrag an die Lehrlinge abzuführen. Sicher ein für die Meister ausgezeichnetes Geschäft, das auch dann noch bleibt, wenn die Winterarbeitszeit in Ansatz gebracht wird.

Man wird uns nun entgegenhalten, daß diese Rechnung falsch ist; denn es werden nur 50 % des tarifmäßigen Gesellenlohnes gezahlt und dazu 60 % Geschäftsunkosten. Das ist richtig. Während sich die Arbeitgeber aber aufs heftigste sträuben, mit uns Entschädigungssätze, die sich nach den Löhnen für die Gehilfen richten, zu vereinbaren, wendet man diesen Maßstab gerne an, wenn es sich darum dreht, für sich eine recht hohe Bezahlung der Lehrlingsstunden vom Auftraggeber herauszuschlagen. Aber kommen wir den Arbeitgebern ruhig entgegen. Sie erhalten, wenn wir von dem Unkostenfuß absehen, 50 % des tariflichen Gesellenlohnes für den Lehrling als Entschädigung; da der Tariflohn in Breslau zur Zeit 1,17 M. beträgt, also 58 1/2 % die Stunde. Das macht bei 48stündiger Arbeitszeit 28,08 M. Also wenn wir von dem uns viel zu hoch erscheinenden Unkostenfuß ganz absehen, streichen die Arbeitgeber einen ansehnlichen Gewinn bei den für die Stadt geleisteten Tagelohnarbeiten ein.

Das, was hier durch die Notiz im „Schlesischen Malerbund“ bekanntgemacht ist, ist für uns längst kein Geheimnis mehr, nur waren die Arbeitgeber bisher stets bemüht, die Verhältnisse Außenstehenden nicht erkennen zu lassen. Jetzt haben sie wohl im Ueberschwang ihrer Freude darüber, daß ihnen ein derartiger Gewinn winkt, einmal selbst verraten, was ihnen ein Lehrling tatsächlich, mindestens unter bestimmten Voraussetzungen, nämlich, wenn es sich um Tagelohnarbeiten bei der Stadt handelt, einbringt. Wir werden uns dies recht genau merken.

Jugendleiterlehrgang der NSD. in Lagow (Neumark)

Die feilliche Not der jugendlichen Erwerbslosen hat in letzter Zeit in allen Kreisen Würdigung gefunden. Um diese Not zu lindern und den jugendlichen Arbeitslosen Gelegenheit zu geben, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zu erweitern, wurde vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Regierungspräsidenten in Frankfurt a. d. O. ein Jugendleiterlehrgang in Lagow (Neumark) veranstaltet. Der Zweck des Lehrgangs war, eine Anzahl der freigewerkschaftlich organisierten jugendlichen Arbeitslosen aus allen Teilen Brandenburgs und der Grenzmark in den aktuellen Fragen der Jugendbewegung auszubilden, damit sie nach Beendigung des Lehrgangs ihren Alterskameraden Helfer und Berater sein können. Der Kursus begann am 17. Januar. Die Teilnehmer versammelten sich nach ihrer Ankunft in Frankfurt a. d. O. in der Hindenburgschule, um dem Einweihungsakt der Schule beizuwohnen. Anschließend eröffnete ein Vertreter des Regierungspräsidenten den Lehrgang, indem er mit eindringlichen Worten den Teilnehmern die aufbauenden Aufgaben der Jugend ans Herz legte.

Die Veranstaltung hat ihren wesentlichen Zweck erfüllt. Durch die uneigennütige Tätigkeit der Referenten, Leiter und aller beteiligten Personen ist es gelungen, die Jugendlichen am Werke zu begeistern und der Bewegung zu helfen. Besonders wichtig war für sie, daß sie über die Schäden und Auswirkungen, die die Arbeitslosigkeit verursacht, Aufklärung erhielten und ihnen Gegenmaßnahmen zur Bekämpfung der Schäden durch die Referenten gezeigt wurden. Unter anderem wurde gesagt, daß es das erste Gebot sei, die Jugendlichen aus dem Arbeitsamt herauszuholen und die Stempelspflicht nach dem Jugendheim zu verlegen, um die durch die lange Erwerbslosigkeit willensschwachen Jugendlichen der Beeinflussung der Phrasenhelben von rechts und links zu entziehen. Im weiteren soll die Jugend ihre unfeindliche Mühe zu ihrer Fortbildung benutzen, um ihr Leben bewußt zu gestalten. Notwendig ist es, führte einer der Referenten aus, einen festen Tagesplan aufzustellen, da im anderen Falle, wenn der Jugendliche nicht mehr die nötige Menge Geistesdisziplin aufbringt, sich Arbeitsunlust und Minderwertigkeitsgefühl einstellen. Auch die Probleme der Hygiene und Sexualnot und die Gefahren der Rauschgifte für die Jugend wurden von einer Lehrerin eingehend behandelt. Andere Redner sprachen über die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften, Berufsberatung

Die seltsamen Kisten

Diese Geschichte erzählte Nikosch Lokusch seinen Freunden in einer kleinen Dorfstadtneipe. Er war als phantastischer Aufschneider bekannt, aber nach dem vierten, fünften Luter nahmen es die Freunde mit der Wahrheit nicht mehr so genau, zumal Lokusch die Gabe besaß, seine Lügen gefällig und angenehm vorzutragen. Ich war auch dabei, als er diese Geschichte von den seltsamen Kisten erzählte.

Unser Regiment stationierte gerade in Eibi-Barkajba, als ich gemeinsam mit meinem griechischen Kameraden Zameitopolus den Beschluß faßte, aus der Legion zu fliehen. Zwar wurde uns bei festlichen Gelegenheiten von unsern Befehlshabern in wohlgelegten Reden versichert, daß wir unter der französischen Exilrolle der armen unzufriedenen Menschheit die Aufklärung brächten. Und so oft ich hier und dort den Körper eines erschöpften Arabers erblickte, begriff ich gleich, daß seine Seele nur wirklich aus dem Kerker dieser Welt befreit sei und er nimmermehr jenes ewigen Lichts teilhaftig geworden war, das Mohammed allen rechtschläubigen Muselmännern in Aussicht gestellt hatte. Niemand aber erklärte uns, weshalb wir in diesem getverlorenen Marocko außer den Daulen mit denen uns die Natur reichlich segnete, auch noch gemeine Schimpfworte, Auspeitschungen, einsame Kerkerzellen und phantastische Gewaltmärsche erleben mußten.

Der Grieche war ein schlauer Bursche, aber ungeliebt wie meine Stiefelsohlen. Er war nicht imstande, auf einer Landkarte ein Gebirge von einem Festsitz zu unterscheiden. Die Idee der Flucht stammte also von ihm, aber die Sorge der Ausführung blieb mir überlassen. Die Flucht selbst war keine große Aufgabe; wenn wir gerade an einem vorgerückten Posten Wache hatten,

mußten wir nur ein wenig weitergehen, als der Tagesbefehl uns vorschrieb, dann waren wir so gut wie entflohen. Der schwierige Teil der Aufgabe begann erst jetzt. Auf der Karte errechnete ich, daß wir etwa 300 Kilometer durch die Wüste zurücklegen mußten, um zu den Bergen der Rifjs zu gelangen. Nun, ich überlegte mir, daß, wenn die Juden 40 Jahre lang in der Wüste existieren konnten, wir es auch auf irgendeine Weise eine Woche aushalten würden. Das größte Problem war der Durst. Ich kümmerte mich also darum, daß alle Feldflaschen, die wir besaßen und uns verschaffen konnten, mit Wasser und Rum gefüllt wurden, und wir gelobten uns mit einem kräftigen Eid nur tropfenweise von diesen Flüssigkeiten zu genießen, bis wir die Berge erreicht hatten.

Das war in der Theorie sehr schön, aber wir rechneten nicht mit der Vererbungslösche. Ich nämlich stammte aus dem Komitat Somogy und mein Urgroßvater fuhr noch als Pirat die Dalmatinische Küste entlang. Der Grieche hingegen war ein Grieche, dessen Urgroßvater schon vor 2000 Jahren ein degenerierter Küstling war, in Athen vermutlich. Demzufolge vertilgten wir schon am ersten Abend, den wir in der Wüste verbrachten, zur Feier unserer glücklichen Flucht den ganzen Rum, den wir besaßen. Wir wurden sehr guter Laune davon. Ich lehrte den Griechen dieses Lied: „In der Lampe brennt der Rummel, hui, der Rummel...“ und er sang mir das berühmte griechische Volkslied: „Kalipelos eselos...“ vor. Wir brüllten so, daß die Schafale in einem Umkreis von 10 Kilometern vor uns flüchteten.

All dies hatte am nächsten Morgen zur bedauerlichen Folge, daß wir, als wir erwarteten, ein Gefühl hatten, als trügen wir den ganzen heißen Sand der Sahara in unsern Bäuchen. Das war wahrhaftig ein ganz richtiger Katzenjammer, dessen Höllenqualen jeder ordentliche

Mensch kennt. Natürlich tranken wir daraufhin unsern ganzen Wasservorrat aus, dann stampften wir verwegen in die Wüste hinein: Es komme wie es kommt!

Es war nicht schwer zu erraten, wie es kommen würde. Die Sache begann damit, daß sich, während wir plaudernd durch den körnigen Sand tippelten, der uns die Stiefel zertraß wie Lauge, in unsern Gesprächen immer häufiger und hartnäckiger gewisse Motive bemerkbar machten. Beispielsweise begann der Grieche tiefgegrührt zu erzählen, daß aus seiner Heimat in den Marmorbrüchen sonderbare Quellen hervorsprudelten, die säuerlich schmeckten und so perlten wie Champagner. Darauf erzählte ich, daß im Komitat Somogy an den Bergabhängen komische, kleine Schenken stünden, wo man zum leichten Säuerling brunnengekühlte Selter bekommen kann. Dann packte ich ohne jeden Uebergang eine Jugenderinnerung aus: In Budapest erschien an manchen Straßenenden oft ein erster Beamter und drohte den Hahn der Straßenleitung auf, so daß ein baumstammvidier Strahl hervorquoll, und die Kinder barfuß im jäh entstandenen Fluß herumplanschten. In erinnere mich, daß wir diese funtlose Wasservergeudung damals absolut nicht begreifen konnten. Anfangs spielte der Durst nur mit uns, gleichsam tändelnd, wie eine Fata Morgana, deren Gaukelspiel der Wanderer zerstreut und flüchtig betrachtet. Aber dann näherte sich uns allmählich die Wirklichkeit und begann uns gleich einer wilden Bestie zu zerfleischen. Am dritten Tage trug uns nur mehr die ohne Hoffnung und Gedanken lebende Vis inertiae vorwärts. Sornig schnaufend und keuchend schleppten wir uns fort, und wäre einer von uns niedergefunken, dann würde der andere wohl gleich seinem Beispiel gefolgt sein. Wir sprachen nicht mehr, aber wir wußten, daß wir unrettbar verloren waren. Da kam das Wunder.

durch das Arbeitsamt, die Grundzüge der Reichsverfassung, Ausgestaltung von Jugendveranstaltungen, über Jugendrecht und viele weiteren Punkte der Jugendfrage.

An freien Nachmittagen wurden Ausflüge von den Teilnehmern unternommen und die Abende versammelten alle in dem Aufenthaltsraum der Jugendherberge, in dem dann Filmvorführungen und gesellige Heimabende veranstaltet wurden. Überall, bei allen Veranstaltungen, zeichnete sich besonders der Gemeinschaftsgeist aus, der aus diesen 60 jungen Menschen herauswuchs, sie anspornte zu angestrebter Tätigkeit und sie auch weiterhin anspornen wird, die Gründer einer neuen Welt zu sein.

Die Internationale Arbeitsorganisation im Jahre 1930

I.A.B. Die internationale Sozialpolitik des Jahres 1930 muß im Lichte der Weltwirtschaftskrise betrachtet werden. Hier darf zunächst festgestellt werden, daß im großen und ganzen die Arbeitsbedingungen im Jahre 1930 keine wesentliche Verschlechterung erfahren haben. Zwar zeigt sich in mehr als einem Lande das Bestreben, durch einen Lohn- und Preisabbau die Krise zu bekämpfen, aber die meisten Arbeitgeber haben zum Ausdruck gebracht, daß sie eine Senkung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft vermeiden möchten. Wenn es gelungen ist, eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen im allgemeinen zu vermeiden, darf dies zweifellos zum Teil auch auf die Internationale Arbeitsorganisation zurückgeführt werden, durch deren Tätigkeit heute schon ein Netz einheitlicher und gegenseitiger Verpflichtungen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes die Welt umspannt. Diese bindenden und auf längere Dauer berechneten internationalen Verpflichtungen haben in hohem Maße zur internationalen Stabilisierung der Arbeitsbedingungen beigetragen und ihre Widerstandsfähigkeit in der Weltwirtschaftskrise erwiesen. Dazu kommt der moralische Einfluß der Internationalen Arbeitsorganisation, der heute schon geeignet ist, rückwärtliche Maßnahmen zu erschweren. Es darf auch als ein höchst erfreuliches Zeichen gewertet werden, daß es selbst in diesem Jahr, des weltwirtschaftlichen Rückganges gelungen ist, auf dem Gebiete der internationalen Arbeitsgesetzgebung weitere Fortschritte zu erzielen. Gerade im Jahre 1930 hat die Internationale Arbeitsorganisation ihren Schutz auf Millionen neuer Arbeitnehmer ausgedehnt: die Arbeitnehmer in Büros und in den Handelsbetrieben und die Arbeitnehmer in den Kolonien. Zum ersten Mal hat die Konferenz für jede dieser Arbeitnehmergruppen einen Übereinkommensentwurf angenommen. Auch auf dem Gebiete der Durchführung der Übereinkommen sind ebenfalls weitere Erfolge erzielt worden. Die Zahl der ratifizierten Übereinkommen hat sich im Laufe des Berichtsjahres von 383 auf 415 erhöht.

Die Bestrebungen zur allgemeinen Durchführung des Achtstundentages haben eine neue Förderung erfahren, um so mehr, als das bereits erwähnte Übereinkommen für die Angestellten in Büros und Handelsbetrieben den Achtstundentag für diese Arbeitnehmergruppe als internationale Norm festlegt. Die Ratifikation des Washingtoner Übereinkommens über den Achtstundentag durch die wichtigsten Industrieländer war einen Augenblick lang gefährdet durch Bestrebungen, die eine Revision dieses Übereinkommens bezweckten. Durch den Beschluß des Verwaltungsrats, das Übereinkommen nicht zu revidieren, ist diese Gefahr beseitigt. Sobald die den Parlamenten bereits vorliegenden Gesetzesentwürfe über die Ratifikation dieses Übereinkommens in Deutschland und Großbritannien angenommen sein werden, dürften auch auf diesem Gebiet die größten Schwierigkeiten überwunden sein.

Die internationale Bedeutung der Arbeitszeitfrage geht auch aus der Tatsache hervor, daß die Völkerverversammlung das Internationale Arbeitsamt ersucht hat, auf dem Gebiet der Arbeitszeitregelung im Bergbau eine Verständigung zwischen den beteiligten Ländern herbeizuführen. Im Jahre 1930 hat eine vorbereitende technische Konferenz stattgefunden. Ferner hat sich die Internationale Arbeitskonferenz im Jahre 1930 mit der Frage der Arbeitszeit im Kohlenbergbau befaßt und einen Übereinkommensentwurf, der eine 7 1/2 stündige Arbeitszeit vorsah, aufgestellt. Leider hat dieser Entwurf bei der End-

abstimmung die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreicht. Die Konferenz hat jedoch beschlossen, die Frage erneut auf die Tagesordnung von 1931 zu setzen.

Neben der gesetzgeberischen Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation hat das Internationale Arbeitsamt auch im Jahre 1930 wieder eine umfangreiche Tätigkeit zur wissenschaftlichen Durchleuchtung aller sozialen Probleme entwickelt. Im Laufe des Jahres ist insbesondere das umfangreiche Werk „Enzyklopädie des gewerblichen Gesundheitsschutzes“ erschienen. Die Ergebnisse der vom I.A.B. einberufenen Silicosekonferenz in Johannesburg (Südafrika) bedeuten ebenfalls eine beträchtliche Förderung des gewerblichen Gesundheitsschutzes. Ferner hat das Amt nunmehr den fünften und abschließenden Band des Wertes „Das Recht der beruflichen Vereinigung“ herausgebracht. Weitere im Laufe des Jahres veröffentlichte Studien betreffen die Methoden der Statistik bei Eisenbahnunfällen, die Berufsausbildung in der Landwirtschaft, das Arbeitsvertragsrecht der Landarbeiter in Deutschland, Österreich und Ungarn. Eine umfangreiche Studie über die Wohnungsprobleme in Europa befindet sich augenblicklich im Druck. Ferner sind binnen kurzem die Ergebnisse der Ford-Erhebung über Löhne und Lebenskosten in einer Reihe europäischer Städte im Vergleich zu denen der Stadt Detroit zu erwarten. In diesem Zusammenhang darf auch auf die demnächst erscheinende Untersuchung des Internationalen Arbeitsamts über die hohen Löhne hingewiesen werden. Eine weitere Arbeit, die sich mit den engen Beziehungen zu den Fragen der Wirtschaft- und Sozialpolitik befaßt, behandelt die Rationalisierung in ihrem Verhältnis zu den Arbeitsbedingungen. Auch diese Studie ist nahezu beendet. Ferner ist eine Veröffentlichung über die Arbeitsbedingungen in Sowjetrußland demnächst zu erwarten.

Dazu kommen die zahlreichen, im Jahre 1930 begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten über Schieds- und Schlichtungsverfahren, Alters- und Invalidenversicherung, Landflucht, Arbeitsbedingungen in den asiatischen Ländern, die Vorbereitung der Schiffsfahrts-Konferenz, die im Oktober 1931 stattfindet und sich vorwiegend mit der Arbeitszeitfrage in der Schifffahrt beschäftigt wird. Auch der Verwaltungsrat hat auf seinen Tagungen eine Reihe von wichtigen Beschlüssen gefaßt, die eine ununterbrochene Fortführung des begonnenen Wertes gewährleisten. Er hat seine Aufmerksamkeit dabei besonders dem Problem der Arbeitslosigkeit zugewandt. Diese Frage hat auch das Internationale Arbeitsamt veranlaßt, seine Anstrengungen zu verdoppeln, um seinerseits dazu beizutragen, das Los der mehr als 15 Millionen Arbeitslosen in den Industrieländern zu erleichtern.

Zweifellos ist die Sozialpolitik in hohem Maße von den wirtschaftlichen Voraussetzungen abhängig. Aber das nunmehr zehnjährige Werk der Internationalen Arbeitsorganisation läßt schon jetzt erkennen, daß internationale sozialpolitische Maßnahmen geeignet sind, die Sozialpolitik der einzelnen Länder auch in Krisenzeiten widerstandsfähiger zu machen und damit weitere Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art zu vermeiden.

Die Menscheneconomie?

Mit jedem Tag wird der Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise offensichtlicher. Der Höhepunkt der Wirtschaftskrise und somit auch die Höchstzahl der Erwerbslosen scheint nach den verschiedensten Symptomen noch nicht erreicht zu sein. Millionen sind zur Untätigkeit verurteilt und fallen dem Staat bzw. den Kommunen zur Last. Während sie nur einen Wunsch haben, nach monatelanger, ja sogar mehrjähriger Arbeitslosigkeit, wieder Stellung zu erhalten, stöhnen die noch im Produktionsprozess Stehenden unter dem ständigen physischen und psychischen Druck, dem sie ausgesetzt sind.

In den letzten Jahren sind fast alle größeren Betriebe durchorganisiert (rationalisiert) worden. Zweck und Ziel war: mit wenigen Arbeitskräften viele Profite aus den Betrieben herauszuholen. Planmäßigkeit in der Produktion, aber planloser Raubbau mit der menschlichen Arbeitskraft. Alfred Beyer schreibt in seinem Buch „Menscheneconomie“, Seite 183, folgende charakteristische Sätze:

„Während der Unternehmer mit Argusaugen darüber wacht, daß die Maschinen gut geölt, ständig

sorgfältig beaufsichtigt, nicht überlastet und ordnungsgemäß bedient wurden, während jede Maschine amortisiert wird, damit sie nach ihrem Verbrauch durch ihre Leistung gewissermaßen das Kapital für die Anschaffung einer neuen Maschine verdient hat, gab es für die lebenden Betriebsmittel, das heißt ausschließlich für den Menschen — denn — die Leistungsfähigkeit des Tieres, das im Betrieb tätig ist, stellt ein wertvolles Kapital dar — nur eine typisierende, in seltenen Einzelfällen eine individualisierende Ausnutzung und Einzwängung in den als das Gegebene betrachteten Betrieb. Es ist bedauerlich, daß die Geschichte der Industrie aller Länder die einheitliche Lehre ergibt, daß die Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft stets so lange und so weit gesteigert wurde, bis die Arbeiterschaft durch ihre Organisationen diese Grenze zu ihren Gunsten verschoben.“

In Deutschland wurden diese Grenzen im November 1918 sehr deutlich zugunsten der Arbeiterschaft verschoben. In der Reichsverfassung wurde der Schutz der Arbeitskraft als eine Notwendigkeit anerkannt (Artikel 157). Doch die Gegner jeden sozialen Fortschritts ruhten nicht und kämpften mit einer unvergleichbaren Zähigkeit und Ausdauer dagegen. Vieles haben sie schon erreicht, manche Errungenschaft der Arbeiter wurde rückwärts revidiert. Durch die Zersplitterung der Arbeiterschaft wird ihnen ihr Vorhaben erleichtert. Systematisch wurde die Öffentlichkeit von ihnen bearbeitet. Professoren stellten sich in den Dienst der Sozialreaktion. Alle wirtschaftliche Not, Arbeitslosigkeit usw., wird nach Ansicht dieser Leute durch die hohen Gesehungskosten verursacht, die wiederum auf die hohen Löhne und Soziallasten zurückzuführen sind. Diese Kreise kennen nur die erwähnten Argumente. Selbstverständlich stecken dahinter nur nackte Kapital- und Profitinteressen. Solche Ansichten sind mit dem Allgemeinwohl nicht in Einklang zu bringen. Reduzierung der Soziallasten bedeutet Verminderung der Menschenökonomie. Mit Recht schreibt Dr. Jul. Moses im „Vorwärts“ vom 19. März 1929:

Diese Vernachlässigung, diese planlose Raubwirtschaft mit dem wertvollsten Naturschatz der Volkswirtschaft, dem Menschen, rächt sich an der kapitalistischen Wirtschaft selbst. Unsere Wirtschaft jammt über die hohen sozialen Lasten, die angeblich den Wiederaufbau hemmen. Man vergißt aber, daß diese sozialen Lasten so hoch sind, weil die Wirtschaft selbst die menschliche Arbeitskraft sorglos und planlos verbraucht, weil sie sie nicht sorgfältig genug behandelt und so die sozialen Lasten selber produziert. Eine gesunde Wirtschaft ist ohne ein gesundes Volk nicht denkbar. Der gesunde Arbeiter ist Vorbedingung zu einer gesunden Wirtschaft, und eine Gesetzgebung, die die Auswirkung gesetzgeberischer Maßnahmen auf Leben und Gesundheit der breiten Massen des Volkes außer acht läßt, kann auch die Wirtschaft nicht heben.“

Diese Ansichten sind heute noch kaum in die Kreise der Arbeitgeber eingedrungen (nur wenige Ausnahmen sind vorhanden), werden es vielleicht nie, denn gegen solche sind sie immun. Die jetzige Krise und die Forderungen der Arbeitgeber auf lohnpolitischem Gebiet zeigen nur allzu deutlich, daß die Arbeiterschaft von diesen Kreisen nichts Gutes zu erwarten hat. Ihre konsequente Lohnbaupolitik charakterisiert ihre ganze geistige, politische und wirtschaftliche Einstellung.

Durch Lohnabbau, Verschlechterung der Sozialfürsorge wird die jetzige Krise nicht gelöst werden können. Sozialer Rückschritt trifft den arbeitenden Menschen nicht nur als Produzenten, sondern auch als Konsumenten; was sich wieder unheilvoll auf die Wirtschaft auswirkt.

Wir scheinen am Wendepunkt einer Wirtschaftsform zu stehen. Menscheneconomie existiert nicht mehr für den Kapitalismus. Der Erhaltungstrieb des monopolisierten Kapitals scheint alle Illusionen über soziale Ethik zu zerreißen. Ist dem so, dann ist es höchste Aufgabe der Arbeiterschaft, mit Geschlossenheit und Zielklarheit — Zersplitterung und putschistische Politik können der Arbeiterschaft nur schaden — den Kampf gegen diese Wirtschaftsform zu führen, um dem Begriff Menscheneconomie einen wirklichen Inhalt zu geben. A. Schuch, Wuppertal.

Als wir einen der ununterbrochen aufeinanderfolgenden Sandhügel hinter uns hatten, erblickten wir tief dunkelgrüne, fleischige Rakteen. Aber solche Rakteen hatten wir in dieser Gegend noch niemals erlebt. Es waren nur drei Stück davon da, so groß wie Bierfässer, und nur spärliche Stacheln ragten daraus hervor. Ich piekte zerstreut, so wie Kinder am Wegrande Disteln zu köpfen pflegten, mein Seitengewehr in den einen, laut fluchend natürlich. Aber im nächsten Augenblick röhelten wir beide, erlöst grinsend.

Denn, stellt euch vor, durch das Loch spritzte aus dem Raktus in diesem Strahl eine milchige Flüssigkeit hervor, und an den paar Tropfen, die auf meine Hand fielen, spürte ich, daß diese Flüssigkeit selbst hier in der Wüstenhitze so kühl war wie klares Quellwasser.

Der Grieche beugte sich bereits mit sinnloser Gier hinab, aber ich riß ihn im letzten Augenblick zurück. Ich hatte nicht mehr viel Kraft, aber zum Glück war auch der Grieche gründlich ermattet, so daß es mir gelang, ihn niederzuringen, und als ich auf seiner Brust kniete, seine beiden Arme nach hinten drückend, erklärte ich ihm wohlwollend, daß es enorm blöde wäre, sich mit dieser verdächtigen Flüssigkeit so ohne weiteres den Bauch vollzuschlagen. Wer wußte denn, daß nicht auch dies ein ähnliches Raß war, wie die Milch des Löwenzahns, und dann mußten wir unter Höllenqualen verenden.

Eine seltsame Debatte entspann sich zwischen uns beiden. Der Grieche sagte, er würde nicht nur die Milch vom Löwenzahns, sondern auch die Milch von des Teufels Großmutter trinken, es käme lediglich auf die Flüssigkeit an. Ich hingegen versuchte ihm zu erklären, daß freilich auch der Durst tötet, aber nur langsam und immer noch ein Atom Hoffnung übrig ließe, daß wir durch ein Wunder gerettet würden. Wenn wir uns jedoch mit dieser

zweifelhaften Flüssigkeit volltranken, krepieren wir bestimmt davon und es gab kein Wunder, das uns retten konnte.

Ich schlug vor, die Entscheidung dem Schicksal zu überlassen. Einer möge sich opfern. Einer sollte von der Flüssigkeit trinken, da würde der andere bald genug erfahren, ob es sich um ein giftiges oder harmloses Raß handelte. Diesen Vorschlag nahm der Grieche an.

Wir warfen „Kopf oder Schrift“ mit einem 20-Franc-Stück. Der Grieche bekam Kopf.

Schreckliche Dinge geschahen. Nachdem der Grieche sich stülpvoll geöffnet hatte, brüllte er plötzlich auf wie ein geschlagenes Kind, das Weiße seiner Augen trat hervor, sein Gesicht verzerrte sich, Schaum trat ihm auf die Lippen. Erst begann er wie wahnsinnig im Kreis herumzulaufen, dann stürzte er in den Sand, in epileptischen Krämpfen zuckend, schnaufte und brüllte, dann ging sein Brüllen in Todesröcheln über, nur seine Zähne klappten noch, und mitunter zuckte sein Körper leise auf.

Ich laufte auf sein immer stiller werdendes Reuchen, betrachtete sein verzerrtes Gesicht und erblickte darin mit tiefer Niedergeschlagenheit die Un Sinnigkeit meines eigenen Lebens, meiner Hoffnungen und Kämpfe. Vom tödlichen Durst geplagt, mit wunden Füßen, geschwächten Sehnen, konnte ich da noch in dieser endlosen Wüste irgendwelche Hoffnungen hegen?

Ach was! Es war am besten, wenn auch ich allem ein Ende machte. Wir hatten es gemeinsam begonnen, mochten wir es auch gemeinsam beenden.

Ich philosophierte nicht mehr lange, sondern stach mit dem Seitengewehr in den zweiten Raktus, todesmutig beugte ich mich zur Wunde nieder und trank in tiefen Zügen die hervorquellende Flüssigkeit.

Gleich beim ersten Schluck durchrieselte mich unbegreifliche, paradiesische Glückseligkeit. Diese Flüssigkeit

schmeckte wie gezuckerte, eisgekühlte Mandelmilch. Sie floß so freundlich und liebevoll durch meine Kehle wie die Muttermilch durch die Kehle des Säuglings. Ich trank mich voll und voll und wartete. Aber ich empfand nur süße Befriedigung, sonst nichts. Und meine Nase war noch immer so voll mit süßen Duft dieses göttlichen Getränkes, meine Zunge spürte noch seinen Geschmack.

Erst dachte ich daran, daß dies vielleicht eine andere Raktusart sei, wie die erste, die der unglückliche Grieche gekostet hatte. Ich kostete also vorsichtig auch vom ersten. Aber auch hier genau der gleiche Geschmack und Geruch. Wie war das möglich?

Ich starrte den Griechen an und verstand mit einemmal, was los war. Dieser gemeine Herostratenstämmling spekulierte darauf, mich zu alleiniger Weiterreise zu bewegen. Ihm würden diese drei Rakteen für die paar Tage genügen, die er bis zu den Bergen brauchte.

Was sollte ich mit ihm tun? Ich brauchte den Gauer noch eine Weile. Ich machte also keine Affäre aus diesem Zwischenfall, schnitt den dritten Raktus an der Wurzel ab, legte ihn in meinem Rucksack und knurrte den Griechen an: „Genug gefaulenz! Los, weiter!“

Ohne Widerrede erhob er sich und tippelte hinter mir her. Interwags begann er mir stotternd zu erklären, daß er einen besonders zusammengesetzten Magen habe, daher schade ihm, was andern wohl tut.

Ich ließ ihn medern und grunste innerlich sehr, als er beim Anstich des dritten Raktus beiseite trat und nicht wagte, seinen Teil zu fordern.

(Hier endete Mitosch Polisch seine Erzählung. Einer der Anwesenden bemerkte still:

„Also hast du zwei Drittel der Flüssigkeit vertilgt. Das scheint endlich einmal eine wahre Geschichte gewesen zu sein!“ (Uebersetzt von Alexander von Sacher-Masoch.)

GEWÜHNHEIT-KÖRPERPFLICHT

Das Klima unserer Wohnung

Das Klima wird im wesentlichen bestimmt von der Temperatur der uns umgebenden Luft, ihrer Bewegung und ihrem Feuchtigkeitsgehalt. Die von unserm Willen unabhängigen Schwankungen dieser Faktoren bedingen die Art des Außenklimas. Zum Schutze gegen diese Einflüsse, insbesondere gegen Hitze und Kälte, gegen Wind, Schnee und Regen hat der Mensch sich Wohnungen erbaut, in denen er zwar durch die Rigen und Fugen der Fenster und Türen stets mit dem Außenklima in Verbindung steht, aber doch in weitem Maße in der Lage ist, sich das Innenklima, das Klima der Wohnung, nach eigenem Willen selbst zu gestalten. Oberster Grundsatz muß dabei die Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitsfähigkeit sein. Beide werden zunächst stark beeinflusst von der uns umgebenden Temperatur.

Ganz allgemein ist zu fordern, daß in einem Kinderzimmer eine Temperatur von 17 bis 20 Grad Celsius, in einem Wohnraum von 17 bis 18 Grad Celsius, in einem Schlafraum für Erwachsene von etwa 15 Grad Celsius herrschen soll. In einem Krankenzimmer wird man für eine Temperatur von 17 bis 20 Grad Celsius sorgen müssen. Die Wärme in Arbeitsräumen muß der jeweiligen Beschäftigung angepaßt werden, sollte aber nie 18 bis 20 Grad Celsius über- und 15 Grad Celsius unter-schreiten.

Möglichst in jedem Zimmer sollte daher in Manneshöhe über dem Fußboden ein Thermometer aufgehängt werden, das mit einiger Zuverlässigkeit über die wirklich im Raume vorhandene Temperatur unterrichtet.

Die Regulierung der Lufttemperatur eines von Menschen benutzten Wohn-, Schlaf- oder Arbeitsraumes geschieht durch Heizung und Lüftung. Letztere dient vor allem auch der Luftverbesserung. Die Zusammenfassung der Außenluft ist im allgemeinen gut und richtig, im abgeschlossenen Raume dagegen wird die Luft durch die Ausatmung und Ausdünstung der Menschen, durch die Heizung und die verschiedenen, künstlichen Lichtquellen, wie Gas, Petroleum oder Kerzenlicht usw., in gesundheitsschädlichem Maße verändert. So kommt es zu einem vermehrten Gehalt der Innenluft an Kohlenäure und Wasser. Durch die Anwesenheit vom Menschen im Wohnraum findet an die umgebende Luft aber auch eine ständige Wärmeabgabe statt, die bei ungenügender oder mangelnder Luftbewegung zu künstlicher Wärmestauung im Körper führt. Besonders der Säugling, der womöglich noch in Betten und Kissen eingehüllt wird, erfährt so nicht selten eine Überhitzung, die allerlei Krankheiten, ja, unter Umständen sogar seinen Tod zur Folge haben kann.

Darum ist richtiges Lüften des menschlichen Wohnraumes von ganz besonderer Bedeutung. Erwärmte Luft sammelt sich an der Zimmerdecke. Öffnet man daher beim Lüften nur ein tief gelegenes Fenster, so bleibt die oben liegende schlechte Luft meist ungewechselt und mischt sich höchstens mit der einströmenden frischen Luft, so daß eine vollständige Durchlüftung des Raumes mit frischer Luft unmöglich wird. Deshalb öffne man zum Lüften möglichst stets den höchstengelegenen Teil des Fensters. Wo eine solche Möglichkeit nicht besteht, erstrebe man den raschen, vollständigen Luftwechsel durch Herstellung von Gegenzug, der in längstens fünf Minuten die gesammelte schlechte Luft aussetzt und den ganzen Raum mit frischer Luft anfüllt. Eine solche Lüftung ist je nach Größe und Belegung des Raumes mehrmals täglich erforderlich. Ganz besonders bedarf das Schlafzimmer einer ausreichenden Versorgung mit frischer Luft, wobei auf das möglichste zu ersirebende Schlafen bei offenem Fenster hingewiesen sei.

Im Schlafzimmer spielt auch der Feuchtigkeitsgehalt der Luft wohl die in gesundheitlicher Beziehung größte Rolle. Die während der Nacht ausgeatmete Luft zusammen mit der gleichzeitig in vermehrtem Maße erfolgenden Sautausdünstung erhöht den Wassergehalt der Luft. Nur wenn die Zimmerluft einen bestimmten, je nach der Temperatur verschiedenen hohen Feuchtigkeitsgehalt aufweist oder einen bestimmten „relativen Sättigungsgrad“ erreicht hat, fühlen wir uns wohl. Daß vermehrte Luftfeuchtigkeit Möbel, Betten und Kleidungsstücke verdirbt, sei nur nebenbei erwähnt. Bei Körper-taue und unbewegter Luft soll im Schlafzimmer der Höchstwert der relativen Feuchtigkeit etwa 60%, im Wohn- oder Arbeitsraum 40 bis 50% betragen.

Auf der andern Seite pflegt die Luft in unsern Wohnräumen, besonders wenn sie durch Zentralheizung erwärmt werden, oft zu trocken zu sein. Die trockene Luft läßt Haut und Lippen spröde werden, macht bei offenem Munde und längerem Sprechen Zunge und Gaumen trocken und löst Durstgefühl aus. Die einzig zweckmäßige Abhilfe besteht in solchen Fällen im Aufstellen flacher Tücher, die durch Verdunstung Feuchtigkeit an die umgebende Luft abgeben. Falsch ist es, wie es besonders in Büroräumen häufig geschieht, trockene Luft durch Öffnen eines Fensters bekämpfen zu wollen.

Zur Messung des Feuchtigkeits- oder Trockenheitsgrades der Luft im geschlossenen Raume bedient man sich des sogenannten „Hygrometers“. Das ist ein kleiner Apparat, in dem in passender Weise gewöhnlich ein entfettetes Haar aufgehängt ist, das die Eigenschaft hat, sich bei trockener Luft zu verkürzen und bei steigender Feuchtigkeit zu verlängern. Wird ein solches Haar wie im Hygrometer dann mit einem Zeiger verbunden, der sich auf einer geeichten Skala bewegt, so kann man die Feuchtigkeitsprozentage der Luft am Hygrometer genau so ablesen, wie etwa die Wärmegrade am Thermometer. Dabei ist allerdings zu beachten, daß diese Art Feuchtigkeitsmesser

sehr veränderlich sind und öfter nachgeprüft und mittels der am Apparat angebrachten Stellschraube von Zeit zu Zeit nach bestimmter Vorschrift reguliert werden müssen. Wir sind also in der Lage, das Klima unserer Wohnung ganz nach unserm Wunsche oder den Geboten der Gesundheitspflege regeln zu können, und je sorgfältiger wir dabei zu Werke gehen, um so leichter wird es gelingen, Krankheiten zu verhüten und für unser Wohlbefinden zu sorgen.

Dr. R.

Das Ausland auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1931.

Von den im Jahre 1930 beteiligt gewesenen fremden Staaten und Internationalen Organisationen haben auch für die Wiederholung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1931 endgültig ihre Beteiligung zugesagt: Argentinien, Chile, Danzig, die Evangelischen Missionen, Frankreich, Großbritannien, die Hygiene-Organisation des Völkerbundes, das Internationale Arbeitsamt, das Internationale Rote Kreuz, Italien, Japan, Jugoslawien, die Katholischen Missionen, Litauen, Mexiko, die Mormonen, Niederlande, Norwegen, Ost-Soz, Oesterreich, Schweden, Spanien, Tschechoslowakei. Mehrere dieser Gruppen werden vergrößert und ergänzt werden. Mit verschiedenen andern ausländischen Staaten schweben zur Zeit noch Verhandlungen, die kurz vor dem Abschluß sind. Noch in den letzten Tagen ist es gelungen, auch die Union der Südafrikanischen Staaten zur Teilnahme zu gewinnen, die neben den hygienischen Bestrebungen verschiedener Regierungsstellen vor allem eine sehr interessante Gruppe der einheimischen Landesprodukte bringen werden.

C. P., Dresden.

Hygiene des Ohres

Von Dr. Hanns Schaefer.

In unserm modernen, auf Hygiene stark eingestellten Zeitalter erscheint es auffallend, wie oft auf dem Gebiet der Hygiene des Ohres gegen die allgemeinen Forderungen verstoßen wird.

Jucken und Kitzeln sind höchst lästige Empfindungen, die besonders dann unangenehm werden, wenn sie an schwer erreichbaren Körperstellen auftreten. Wie nahe liegt da die Versuchung, sobald das Ohr etwas juckt, mit dem Finger in den Gehörgang einzugehen, um sich Erleichterung zu verschaffen! Man überlegt dabei nicht, wie man leicht hierdurch, vor allem mit einem scharfen Fingernagel, Verletzungen der Gehörgangshaut herbeiführen und eine Wunde schaffen kann, in die Bakterien eindringen und eine Entzündung, ja eine Furunkulose des Gehörganges hervorrufen. Eine Gehörgangsentzündung kann unangenehm hartnäckig sein, den Betroffenen durch dauernde Rückfälle belästigen und das Allgemeinbefinden in hohem Maße beeinträchtigen.

Eine andere, besonders bei alten Leuten weit verbreitete Ansitte ist das Watttragen im Ohr. Die Idee, die dieser Handlungsweise zugrunde liegt, basiert auf der Vorstellung, einer etwaigen Erkrankung des Ohres am sichersten dadurch vorbeugen zu können, daß man das Ohr gegen die äußere Luft abschließt. Diese Absicht ist irrig, wie folgende Ueberlegung lehrt. Das Trommelfell, eine feste häutige Membran, bildet die Grenze zwischen äußerem Ohr (Gehörgang) und Mittelohr (Hautenhöhle) und bietet daher, solange es unverletzt bleibt, dem Mittelohr einen ausreichenden Schutz gegen die Schädlichkeiten von außen. Ein künstlicher Schutz ist überflüssig, im Gegenteil, die Wattespöpfe können auf die Gehörgangswandung einen Reiz ausüben und, besonders wenn sie längere Zeit liegen bleiben, eine Gehörgangsentzündung hervorrufen.

Noch dazu werden die Wattestücke manchmal so tief in den Gehörgang hineingeschoben, daß sie als Fremdkörper wirken und das Ohr verstopfen. Immer wieder muß betont werden, welche Gefahr darin liegt, bei allen Fremdkörpern im Ohr (Watte, Insekten; bei Kindern: Erbsen, Perlen, Knöpfe) selbständige Entfernungsversuche zu machen. Die Folgen solcher Extraktionsversuche können, wie die Erfahrung lehrt, abgesehen von den verursachten Schmerzen, unabsehbar sein. Verletzungen des Trommelfells, völliger Verlust des Gehörs, ja sogar Todesfälle sind hiernach beobachtet worden. Das Raschste ist es, in einem solchen Fall sofort einen Arzt aufzusuchen, der die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß gerade das gesteigerte Reinlichkeitsbedürfnis des Menschen eine Erkrankung der Ohren veranlassen kann. Bei ungewöhnlichen Säuberungsversuchen wie zum Beispiel mit dem Handtuchzipfel wird ein mechanischer Reiz auf die Gehörgangswand ausgeübt, der sich den dort befindlichen Drüsen mitteilt und diese zu erhöhter Produktion ihres Sekretes, des Ohrenschmalzes anregt. Allmählich bilden sich Ansammlungen von Ohrenschmalz sogenannter Ohrenschmalzpföpfe, die im Gehörgang liegen bleiben, möglicherweise durch ungeschicktes Hantieren tiefer in den Gehörgang hineingeschoben werden, austrocknen und verhärten. Sie durch die Ohrenschmalzpföpfe verursachte Schwerhörigkeit macht sich jedoch erst in dem Augenblick bemerkbar, wenn beim Waschen oder Baden Wasser in das Ohr hineingelangt, und der eindringende Wassertropfen die letzte, noch vorhandene Öffnung des Pfropfes, die für das Hörvermögen eben noch ausreichte, vollständig verschließt.

Deshalb ist unbedingt davon abzuraten, eine unsachgemäße Säuberung der Ohren mit dem Handtuchzipfel vorzunehmen; es genügt völlig, die Ohrmuschel und den äußeren zugänglichen Teil des Ohres mit einem feuchten Seifenschwamm oder -lappen zu waschen, wobei darauf

zu achten ist, daß kein Wasser in die Tiefe des Gehörganges gelangt. Eine Reinigung der inneren Partien ist überflüssig und schädlich!

Die von dem Laien weitaus am meisten gefürchtete Ohrenaffektion ist die Mittelohrentzündung, die gewöhnlich im Anschluß an eine Erkältungskrankheit (Schnupfen, Mandelentzündung) aufzutreten pflegt. Die Hauptsymptome der Erkrankung dokumentieren sich in Schmerzen, Fieber, vermindertem Hörvermögen und bei der eitrigen Form auch in Ohrenlaufen. Um allen Verschlimmerungen zu begegnen, die sich aus einer Mittelohrentzündung entwickeln können, ist es wichtig, schon den allerersten Zeichen der Entzündung die größte Beachtung zu schenken, da es nur so noch gelingen kann, die Erkrankung in ihrem Anfangsstadium aufzuhalten. Bei längerer Dauer und besonders dann, wenn man sie unbeachtet läßt, besteht die Gefahr, daß die Entzündung und eine nachfolgende Eiterung auf den benachbarten Knochen übergreift und sich eine sogenannte Warzenfortsatzentzündung entwickelt. In bösartigen Fällen kann es zu einer Beteiligung der Hirnhäute, sowie zu einer Allgemeininfektion kommen.

Ein nicht zu seltenes Vorkommnis ist das Uebergehen einer vernachlässigten akuten Mittelohrentzündung in das chronische Stadium. Man muß bedenken, daß bei vielen Menschen eine chronische Mittelohrentzündung besteht, ohne daß sie sich infolge der geringen Beschwerden dessen bewußt sind. Erst eine zufällig vorgenommene Ohrenuntersuchung gibt Aufschluß über den wahren Sachverhalt, wobei es sich vielfach zeigt, daß der Beginn der Erkrankung bis in die Kindheit zurückreicht.

Und doch kann die chronische Mittelohrentzündung recht ernste Folgen nach sich ziehen. Eine allmählich stärker werdende Beeinträchtigung des Gehörs bis zur völligen Taubheit stellt eine, wenigstens für das Leben, noch verhältnismäßig harmlose Folge dar. Viel gefährlicher sind die manchmal ganz plötzlich auftretenden Komplikationen von Seiten des Gehirns und des inneren Ohres, die einen blutvergiftenden Charakter annehmen können.

Hygiene am Waschtisch

Reinlichkeit ist eine der wichtigsten Grundregeln vorbeugender Gesundheitspflege. Diese Erkenntnis hat sich, dank der immer weitere Kreise erfassenden hygienischen Volksbelehrung, schon allenthalben Bahn gebrochen. Allein was nützt uns alles hygienisches Wissen, wenn wir es im entscheidenden Moment nicht richtig anzuwenden verstehen! So begehen wir täglich allerlei Sünden wider die Gesundheit, zum Beispiel auf dem Gebiete der Reinlichkeit.

Viele Menschen pflegen sich am Waschtisch mit Wasser, Seife und Schwamm zu waschen. Das ist gewiß recht schön und gut, aber dieser Schwamm liegt meist ungeschützt gegen Staub und Schmutz auf dem Waschtisch, dieser Schwamm wird oft tagelang benutzt, ohne daß auch er einer gründlichen Reinigung unterzogen wird! Statt uns also zu säubern, bringen wir gedankenlos diesen unreinen Schwamm mit unserm Gesicht oder unsern Händen in Berührung! Wer die Umständlichkeit solcher Reinigungsprozedur scheut, dem sei statt dessen der Gebrauch eines, leicht in heißem Wasser auszuwaschenden Waschlappens empfohlen.

Der täglichen Waschlappen gibt es aber noch mehr. Wir trocknen uns Hände und Gesicht nach dem Waschen in einem Handtuch ab. Abgesehen davon, daß dieses Handtuch, wenn es frei und nicht im Schrank verschlossen dahängt, aus der Luft auch allerlei Staub- und Schmutzkeime aufnimmt, mit dem wir die frisch gewaschene Hand gleichsam „einreiben“, so wird besonders in der Familie dieses Handtuch oft hintereinander vom Vater, von der Mutter und von den Kindern benutzt. Daß hierbei der Uebertragung von allerlei Schmutz- und Krankheitskeimen trotz vermeintlicher Reinlichkeiten Vorhub geleistet wird, versteht sich ganz von selbst. Damit erhebt sich für das Handtuch die selbstverständliche Forderung: „Jedem das Seine.“ Jedes Familienmitglied benutze ein eigenes Handtuch, das z. B. durch ein farbiges Bändchen, ein Monogramm oder einem Schildchen leicht gezeichnet werden kann. Mit noch größerem Nachdruck muß die Forderung „Jedem das Seine“ erhoben werden für alle Waschlappen in öffentlichen Gasthäusern, in den leider noch immer das „ewige Handtuch“, das „Handtuch auf der Rolle“ anzutreffen ist. Hier ist die Gefahr der Krankheitsübertragung noch größer, da man natürlich den Gesundheitszustand des Vorbenutzers niemals kennt. Schließlich sei vom Waschtisch noch der Zahnbürste gedacht. Wie viele Menschen bürsteten sich, getreu den Mahnungen der Hygiene, morgens und abends mit der Zahnbürste die Zähne, aber wer denkt daran, daß diese Zahnbürste nach der Benutzung jedesmal sorgfältig, am besten in heißem Wasser gereinigt werden muß! Geschieht dies nicht, so sucht man eben nur „den Teufel mit Belzebub“ zu vertreiben.

Darum aufgepaßt! Nicht das Wissen allein macht's, man muß es auch anzuwenden verstehen. Dr. C. R.

Frauen werden älter als Männer

In Preußen wurden im Jahre 1926 29 Einwohner (12 Männer und 17 Frauen) 100 Jahre alt. In den folgenden Jahren war das Ergebnis folgendes: 1927 18 (4 beziehungsweise 14), 1928 17 (6 beziehungsweise 11), 1929 12 (4 beziehungsweise 8) und 1930 30 (7 beziehungsweise 23). In den fünf eingezogenen Jahren wurden 106 preußische Bürger 100 Jahre alt. Die Frauen stellten mit 73 beinahe mehr als zwei Drittel der Gesamtzahl. Diese Angaben erhärten die Erkenntnis, daß die Frauen im allgemeinen länger leben als die Männer.

AUS UNSERM VERBANDSLEBEN

Was wollen unsere Berufskollegen?

Berufskollegen! Ihr seid oftmals voller Zorn und voller Anlust, weil Ihr das Gefühl nicht los werdet: aus dem Pflichtgesetz der Arbeit ist ein Zwangsgesetz geworden. Während Ihr gerne bereit seid, Eure besten Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, wird Euch weder das Recht auf Arbeit gewährleistet, noch wird Euren berechtigten Forderungen auch nur im bescheidensten Ausmaße Rechnung getragen. Ober sind es keine berechtigten Forderungen, wenn Ihr einen Lohn fordert, der Euch und Eure Familie das Gatteffen ermöglicht? Wenn Ihr einige Tage Ferien, um mal auszuspinnen vom täglichen Kampf, verlangt?

Ist es ein unbilliges Verlangen, wenn Ihr hinsichtlich Wohnung und Kleidung fordert? Könnt Ihr verzichten auf den Achtstundentag, der Euch in einer Zeit, wo der Gewerkschaftsgebante noch nicht alle Berufskollegen erfasst hat, wieder entrissen werden soll?

Könnt Ihr verzichten auf einige Tage Ferien und vieles mehr?

Nein sagen wir. Der Arbeiter mag sich noch so geknechtet, noch so gedrückt fühlen, immer wieder wird er sich aus dem Staube winden und alles daransetzen, um sein hartes Los zu verbessern.

Diese Aufgabe aber wird ihm nur gelingen, wenn er den wirtschaftlichen Kampf nicht als einzelner aufnimmt, sondern wenn er sich mit seinen organisierten Berufskollegen zur vereinten Abwehr in unserm Verband zusammenschließt.

Wir wollen, daß das Streben der Kollegenschaft sich nicht in ein Strebertum des einzelnen auflöst, sondern im breiten Strom der gewerkschaftlichen Gesamtbewegung muß der Aufstieg der Arbeiterklasse gewährleistet sein. Wir wollen, daß alle Kräfte zusammenfließen zu einem gewaltigen Machtfaktor, der auch den Gegner in Respekt hält.

Wir wollen, daß die Kollegenschaft selbstbewußt und Kampfesbewußt Plan und Ziel gewinnt im täglich andauernden Streit um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Wir wollen, daß die stumme Resignation, aber auch die dumpfe Verzweiflungstat ausgegaltet wird aus dem Dasein unserer Berufskollegen.

Mit hellem Auge und klarer Stirn muß heute jeder Berufskollege erkennen, worauf es in den wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart ankommt, nämlich auf höchsten Opfermut, treue Kollegenschaft, unermüdbare Pflichterfüllung, jedes einzelnen.

Wir wollen den verflügelt, willenlosen Besten, der sich vor jedem Drohwort duckt, wieder aufrichten zu seiner Menschenwürde.

Wohl wissen wir, es ist ein weiter Weg zu diesen Zielen; aber seit bald sieben Jahrzehnten tragen die Pioniere der Gewerkschaftsbewegung das Banner voran, und in allen Zeitnöten, im Weltkrieg und in der Ruhrbedrückung, in der Inflation und Wirtschaftskrise, selbst im Zeitalter der Notverordnung der heutigen Regierung hat sich der Gewerkschaftsgebante siegreich behauptet. Trotz alledem!

Nun wohl! Das Heer der Gegner ist heute nicht minder zahlreich denn früher, und ihr Waffenarsenal ist groß. Wohl sind die brutalen Mittel der Maßregelung, der Achtung und Unduldsamkeit seitens der Arbeitgeber heute nicht mehr so häufig als früher. Ah, wenn sie nur könnten, die Selbstherrlichen oder ihre Stellvertreter!

Heute wird der Kampf nicht mehr ganz so persönlich geführt, aber er ist darum nicht minder erbittert. Heute wollen unsere Gegner mit Hilfe der Gesetzgebung und unter Ausnutzung der Krisenzeit unsere Errungenschaften abbauen. An manchen Stellen gelingt es ihnen vielleicht, weil die Kollegen nicht überall geschlossen dastehen und Lücken aufweisen. Aber darum kennen wir keine Verzagttheit.

Wie würden heute wohl die Arbeitsverhältnisse der Berufskollegen aussehen, wenn wir keinen Tarifvertrag hätten und es nach dem Willen des Arbeitgeberverbandes und seiner Verbündeten gegangen wäre? Man wollte die neun- bis zehnstündige Arbeitszeit und vieles andere mehr! Gewiß, die Organisation hat zwar nicht alle Angriffe erfolgreich abwehren können in dem harten Ringen bei der Neuschaffung des Reichstarifvertrags, aber sie hat die schlimmsten Angriffe zurückgewiesen, und sie würde in ihren Abwehrmaßnahmen wesentlich erfolgreicher gewesen sein, wenn die gesamte Kollegenschaft wie ein Mann zusammengestanden hätte. Aber leider zählten wir noch Tausende, die sich fernhalten von unserer Organisation.

Bist du einer von den Tausenden, so bedenke, lieber Kollege, daß dein Schicksal auf Gedeih und Verderb mit dem deiner Kollegen verbunden ist und all dein Sträuben oder Zögern uns den Arbeitskampf ungünstig beeinflusst und erschwert. Die Arbeitgebervertreter des deutschen Malergewerbes, insbesondere ihre juristischen Vertreter, haben es sich zur Aufgabe gestellt „tüchtig“ zu sein, indem sie fast bei jeder Verhandlung den nötigen sozialen Weitblick vermissen lassen. Dieser Zustand ist auf die Dauer für unsere Kollegenschaft untragbar. Die Erbitterung allein kann keine Aenderung herbeiführen, sondern nur die planmäßige Arbeit der gewerkschaftlichen Aktion, die je nach den Umständen einzuweisen muß.

In dem Maße, wie sich unsere Berufskollegen um das Banner der Organisation scharen, werden sich auch Erfolge zeigen. Und der zeitweilig geradezu unerträgliche Übermut mancher Herren wird in die Schranken zurückgewiesen werden. Die Berufskollegen, die seit einem Menschenalter in unserer Front stehen, die haben auch in

den schwersten Zeiten den Mut nicht verloren und jetzt, da wir eine viel freiere und breitere Kampfbasis haben denn je, jetzt sollten wir verzagen? Niemals!

Eine Voraussetzung aber ist an die siegreiche Entwicklung unserer Bewegung gebunden: Wir dürfen nicht „feiger Gedanken bängliches Schwanken“ Herr über uns werden lassen, sondern „allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“ muß unser Wahlspruch sein. Einst stand ein Häuflein von Ueberzeugten da und begründete unter den ungünstigsten Verhältnissen die Organisation. Dann strömten viele Tausende ein und aus, es verblieben aber doch mehr als fünfzigtausend in unserer Organisation. Der Weltkrieg brachte auch ihr Sorgen und Rückgang der Getreuen. Dann aber kam die große Aufstiegswelle für die deutsche Arbeiterschaft 1918/19. Sie flutete empor und alle Gewerkschaftsorganisationen wußten kaum, wie sie den neuen Zustrom meistern sollten. Langsam ebte die Flut ab und jetzt, da wir wieder vor einer neuen Aufstiegswelle stehen, mag mancher Kollege bedenklich sein und sich fragen, warum muß alle Gewerkschaftsarbeit so oft erneuert und wiederholt werden?

Diesen Mißmutigen antworten wir:

Aufwärts geht der Menschheit Gang, Ja, in die Tiefen oft verschwindet, Ob sich ihr Pfad auch dreht und windet, Nach oben wieder reißt sie doch der Drang!

Und darum kennen wir keine Verzagttheit als Gewerkschafter! Mögen die Enttäuschungen auf politischem Gebiet manchen Berufskollegen — der ein neues Zeitalter erhoffte und darüber vergaß, daß dies auch völlig neue Menschen zur Voraussetzung hat — auch heute noch zweifelhaftig stimmen, in einem wird er mit uns übereinkommen können:

Das Bleibende in der Erscheinungen Flucht ist der wirtschaftliche Kampf!

Diesen Kampf so zu führen, daß er allzeit vor der Menschheitsgeschichte bestehen kann, ist die Aufgabe unserer Organisation.

Immer wieder wird es Zeiten geben, in denen die Menschen den starken Impuls in sich fühlen, alles daranzusetzen zur Erringung eines menschenwürdigen Daseins.

Eine solche Zeit ist auch für dich gekommen, Kollege, darum zögere nicht länger, tritt ein in deine Berufsorganisation und wirke für den Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Säger und Weißbinder Deutschlands.

Louis Säuer, Bremen.

Malerfrauen und wirtschaftliche Not.

Noch nie hat uns ein Jahr solch eine Höhe der Wirtschaftsnöte gebracht, als der Winter 1930/31. Besonders wir Malerfrauen, die ja immer dem Winter mit Hangen und Pangen entgegensehen, sind wohl am schwersten davon betroffen. Arbeiten doch in manchen Städten kaum 10% der ortsansässigen Kollegen. Da heißt es für uns Malerfrauen, mit wenig Unterstützung das Leben fristen. Ja, wenn die Männer im Verband der Maler sind und noch Verbandsunterstützung erhalten, dann können wir uns glücklich schätzen. Aber wenn durch irgendeine Veranlassung die Zugehörigkeit zum Verbandsangehörigen hat und darum keinerlei Verbandsunterstützung zu erwarten ist, dann wird's schon schwer, sehr schwer. Und vielleicht ist gerade die Frau die Ursache selbst gewesen, daß der Mann ausgetreten ist, der Beitrag war ihr zu viel? Dann muß die Frau sich bei aller Not noch selber die Schuld geben. Ja, der Verband hat auch für die ausgesteuerten Mitglieder gesorgt und ihnen eine Beihilfe zu Weihnachten gewährt, die wir Malerfrauen besonders zu schätzen wußten und darum dem Verband auch besonders Dank dafür wissen.

Darum sollte die Verbandszugehörigkeit nicht nur Sache der Männer, sondern noch mehr Sache der Frauen sein, denn zu guter Letzt geht's ja doch uns Malerfrauen am allermeisten an. Treue um Treue!

Frau B., Hildesheim.

Bericht der Filiale Braunschweig für das Jahr 1930.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann wird auch das Jahr 1931 keine Besserung in der Wirtschaft bringen. Seit dem Jahre 1928 erleben wir eine Krise, die ohnegleichen in der Welt dasteht. Für uns Sozialisten sind diese Erscheinungen nicht unbekannt in Ursache und Wirkung. Um so merkwürdiger muß es uns berühren, wenn von notorischen Querköpfen den deutschen Gewerkschaften und der deutschen Sozialdemokratie zugemutet wird, die Verantwortung für die Verelendung der Arbeiter zu übernehmen.

Die Verbandsarbeit des letzten Jahres stand unter den Erscheinungen der Arbeitslosigkeit. Trotzdem erhöhten wir unsern Lokalbeitrag und sammelten einen Sonderbeitrag, um die von Krankheit und Arbeitslosigkeit betroffenen Kollegen zu unterstützen. Wir zahlten 2200 M als Weihnachtsunterstützung, davon 1600 M aus Mitteln der Hauptkasse und 600 M aus der Lokalkasse. Im Jahresdurchschnitt wurden uns 251,7 Arbeitslose gemeldet. Zur Zeit sind 404 Kollegen, die im Fockarbeitsnachweis registriert wurden, gemeldet. Eine solch große Anzahl hatten wir noch nie zu verzeichnen.

Um die Wirtschaft in der Stadt zu beleben, gab die Regierung Gelder zum Bau von Wohnungen heraus. So entstand der „August-Bebel-Hof“, der „Wilhelm-Bracke-Hof“, der „Friedrich-Ebert-Hof“, die Berufsschule,

die leider noch nicht vollendet werden konnte, weil kurzfristige Handwerksmeisterpolitik die Mittel für die Inneneinrichtungen verweigerte. Ferner erbaute der Konsumverein eine großangelegte Bäckerei, die Allgemeine Ortskrankenkasse nahm ein schon lange Zeit nötig gewordenes Verwaltungsgebäude in Angriff, das erst im laufenden Jahr seiner Vollendung entgegengeht. Ferner haben die gemeinnützigen Baugenossenschaften mehrere hundert Wohnungen erbaut. Das sind die Quellen der Bauwirtschaft in Braunschweig.

In unsern Zahlstellen Helmstedt, Schöningen und Königslutter war es ähnlich. Helmstedt hatte am Schluß des Jahres noch einmal größere Aufträge, weil ein Industriewerk notwendige Renovierungsarbeiten vornehmen ließ. Die Zahlstelle Seesen traten wir an Hannover ab. Außer den Versammlungen und zahlreichen Sitzungen des Vorstandes nahmen wir an den Sitzungen zur Bildung einer Zentralbibliothek teil. Diese befindet sich im Heim der städtischen Lesehalle und führt den Namen „Wilhelm-Bracke-Bücherei“. Wir überführten unsere Bücherbestände ebenfalls. Die Leihgebühr beträgt pro Band 5 J. Arbeitslose Gewerkschaftsmitglieder erhalten die Bücher kostenlos geliehen. Wir wünschen, daß sich unser Kollegen die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich Lesestoff aus dieser Bücherei zu holen. Im Ortsstarikamt erledigten wir den Abschluß unseres Reichstarifvertrags. Dann mußten wir uns mit einer Firma beschäftigen, die trotz mehrfacher Aufforderung sich nicht entschließen konnte, den tariflichen Lohn zu zahlen. Wir verklagten im Auftrage eines Kollegen die Betriebsinhaber. Das Arbeitsgericht nahm die Klage an. Wir schlossen einen Vergleich, der dem Kollegen von 265 M, die gefordert wurden, 200 M zusprach. Der Gerichtsvollzieher holte das Geld herein. Nun verurteilte auch das Ortsstarikamt Braunschweig die widerpflichtigen Malermeister zu der hohen Geldstrafe von 800 M. Der Einspruch vor dem Arbeitsgericht wurde schon verhandelt, konnte aber wegen einiger Formfehler, die nachgeholt werden, zu keinem Entschluß kommen. Die Sache steht günstig für uns. In unsern Zahlstellen Helmstedt und Schöningen wurden ebenfalls Verstöße gegen den Tariflohn auf dem Verhandlungswege geregelt. Unsere Kollegen müssen sich mehr noch wie bisher daran gewöhnen, daß der Tarifvertrag einem Gesetz gleicht, das beachtet werden muß. Der Kampf mit den Unorganisierten wurde weitergeführt; es gelang, die Kollegen zu Mitgliedern zu machen. Wenn heute, nachdem der Reichstarifvertrag länger als 20 Jahre besteht, die Kollegen die Notwendigkeit Verbandsmitglieds zu sein, noch immer nicht begriffen haben, dann bedeutet dieses eine Gefahr für den Bestand und die Fortentwicklung der tariflichen Bedingungen. Deshalb muß jeder Kollege im eigensten Interesse Sorge tragen, daß alle Kollegen dem Verband zugeführt werden.

Im verfloffenen Jahr konnten wir elf Arbeitsunfälle verzeichnen. Zum Glück verlief kein Unfall tödlich. Wir müssen aber immer wieder sagen, daß die Anordnungen des zu unserm Schutz eingesetzten Gewerbetriebskontrolleurs beachtet werden müssen. In einzelnen Werkstätten haben die Kollegen noch keine Betriebsvertretung gewählt. Dieses muß im kommenden Frühjahr nachgeholt werden.

Nun einige Worte zu der Mitgliederbewegung. Trotz der gewaltigen Arbeitslosigkeit sind nur wenige Kollegen abtrünnig geworden. Die Anzahl der Lehrlinge nahm ab. An dem Abgang sind unsere Zahlstellen beteiligt. Am Schluß des Jahres zählten wir 462 Mitglieder, davon in der Jugendabteilung 88. Als Lackierer und Fabrikmaler sind uns 92 Kollegen angeschlossen, von denen der größte Prozentsatz zur Zeit arbeitslos ist. Nochmals belebend wirkte die vom Hauptvorstand gezahlte Sonderunterstützung. Wir können sagen, daß ein Teil mit ihren Beiträgen im Rückstand gebliebener Kollegen den Weg zu uns zurückfand, als sie erfuhren, daß der Verband zu Weihnachten eine Unterstützung zahlt. Zu unserm Leidwesen ist die Leserschaft unseres Fachblattes zurückgegangen. Das sind die Auswirkungen der ungeheuerlichen Arbeitslosigkeit. An eine Besserung kann man im Augenblick nicht einmal glauben. Trotzdem wollen wir voller Zuversicht in die Zukunft sehen. Es muß wieder einmal Frühling auch in der Wirtschaft werden. Vor allem, Kollegen, haltet die Treue unserm Verband! Er ist der beste Halt in dieser von allen guten Geistern verlassenen Zeit. Allen Kollegen, die mithalten, unser Verbandschiff flott zu erhalten, danken wir und hoffen, auch für das nächste Jahr, das an Kämpfen um die Erhaltung des Geschaffenen reich wird, daß alle Mann an Bord sind.

Hamburg. Die am 24. Januar 1931 tagende Vertreterversammlung befaßte sich mit dem Bericht vom 4. Quartal 1930, den der Vorsitzende, Kollege Sonn, erstattete. Trotz der ungemein schweren Wirtschaftslage hat sich unsere Filiale gut gehalten. Die Arbeit des Vorstandes war eine überaus anstrengende. Es galt den erwerbslosen Kollegen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und die tarifbrüchigen Meister in die gesetzlichen Schranken zurückzuweisen. 1278 Kollegen der Filiale waren am Jahreschluß von 2148 Vollmitgliedern arbeitslos, mithin 59,5%. In den Zahlstellen waren 601 Kollegen von 724 Vollmitgliedern, gleich 83%, arbeitslos. Der Reichsdurchschnitt unserer arbeitslosen Kollegen betrug Ende 1930 75%. In Hamburg und den Zahlstellen waren es 65% arbeitslos. Eine erschreckende Zahl. Die Vollmitglieder haben um 42 Kollegen zugenommen, die Lehrlingszahl hat sich etwas verringert. Fachkurse und Vorträge

sind die Bildungs- und Werbemittel der jungen Kollegen. In mehreren Zahlstellen sind von unsern Kollegen solche Kurse eingerichtet worden mit finanzieller Unterstützung der Filiale Hamburg. Der Reichstarifvertrag hat noch Gültigkeit. In der Eisenindustrie (Landbetriebe) sind 6% Lohn abgebaut worden. Den Kollegen der Auto-Betriebsgenossenschaft ist der Lohn um 2,80 M pro Woche gekürzt worden. Unabhängig gemacht wurden beim Arbeitsgericht 26 Klagen, von diesen sind 23 zugunsten der Kollegen entschieden. Der Spruchauschuss des Arbeitsamtes wurde in 4 Fällen angerufen. Hier handelte es sich um Unterstützung in der Krisenfürsorge; auch diese Fälle endeten mit Erfolg für unsere Kollegen. Auch am Ortsarbeitsamt mußten eine erhebliche Anzahl Klagen geführt werden, wodurch zahlreiche Streitigkeiten ihren Abschluß fanden. Hauptsächlich wegen Uebertretung des Tarifs, der Lohn- und Arbeitsbedingungen von Seiten der Arbeitgeber. In vielen Fällen waren die Arbeitgeber sehr raffiniert vorgegangen und haben unsere Kollegen in gemeiner Weise um den Lohn geprellt. Viele Inorganisierte haben ihr Geld eingebüßt. Soweit die Verbandskollegen in Frage kamen, ist überall zu ihren Gunsten entschieden worden. Die Organisation hat die Macht und wird sie auch behalten, wenn die Kollegen das Vertrauen zu ihr hochhalten und geschlossen hinter dem Verband stehen. In kurzen verständlichen Worten berichtete Kollege Baerer über die Kassenverhältnisse und die geleisteten Unterstützungen. Wir haben zu Weihnachten einen Schritt getan, der von den Erwerblosen mit Freuden aufgenommen worden ist: unsere Extraweihnachtsunterstützung. In unserer Filiale mit den Zahlstellen haben 1100 Kollegen dieses Geschenk in Empfang nehmen können. Außerdem haben noch 400 Kollegen eine Unterstützung aus der Posaikasse erhalten. Für unsere 36 alten aufgebrauchten Kollegen sind seit dem 1. April 1930 6171 M ausgekehrt worden. Es ist der Anfang unserer neu eingeführten Invalidenunterstützung. Früher haben wir diesen alten Kollegen nichts geben können; aber jetzt sind wir in der Lage, ihnen das Leben im Alter etwas zu erleichtern. Die Organisation gedenkt der Alten, da diese treu zum Banner der Organisation gestanden haben und ein gutes Vorbild der Jungkollegen sind.

Jahresbericht der Zahlstelle Weipen.

Das Krisenjahr 1930 liegt hinter uns. Wohl keinem Kollegen ist der Abschied von ihm schwer geworden, denn eine derartige Arbeitslosigkeit wie im vergangenen Jahre haben selbst die ältesten Kollegen unserer Zahlstelle noch nie erlebt. Wir hatten zu verzeichnen: Ende des ersten Quartals 71% erwerbslose Mitglieder, Ende des zweiten Quartals 47%, Ende des dritten Quartals 54% und Ende des vierten Quartals 50%. Es waren also im Jahresdurchschnitt 65% der Mitglieder ohne Arbeit. Trotzdem durch die enorme Arbeitslosigkeit unsere Agitation erschwert wurde, gelang es uns, unsere Gesamtmitgliederzahl von 76 auf 83 zu erhöhen. Die Zahl der organisierten Lehrlinge stieg von 6 auf 10, wenn auch ein beiderseitiger, so doch wenigstens ein Erfolg. Viel Arbeit wird es in Bezug auf die Gewinnung der Lehrlinge für uns noch geben, denn viele Lehrmeister sind noch gegen eine Organisation der Lehrlinge. „Steter Tropfen höhlt den Stein“ gilt auch hier; und wenn alle Kollegen bei jeder Gelegenheit mitbessern, junge Streiter für unsere Ziele zu gewinnen. Dann wird es auch in diesem Punkt vorwärts gehen. Unsere Zahlstelle stellte in diesen Jahren drei Jubilare, es waren die Kollegen Otto Schreiber, Heinrich Richter und Ernst Friedrich. Der Kollege Friedrich wurde uns leider am 21. November 1930 durch den Tod entzissen. Die Aktion, die wir gegen die Zuteilung zur Gruppe der Saisonarbeiter unternahmen, hatte einen guten Erfolg, so daß die Unterstützung den Kollegen in der alten Höhe nach beziehungsweise weitergezahlt wurde. Auch in diesem Jahre wurden unsere Berufskollegen wieder der Gruppe der Saisonarbeiter zugeteilt. Nachdem wir dagegen Einspruch beim Arbeitsamt erhoben, erfolgte die nach beziehungsweise Weiterzahlung der vollen Unterstützung. Gegenüber dem Vorjahr blieben unsere Einnahmen um über 2000 M zurück, während die Ausgaben stiegen. In 10 Pfennig-Marken verbrauchten wir fast viermal soviel wie im Jahr vorher. Arbeitslojenwochen wurden dreieinhalbmal soviel gezahlt. Außer der vom Hauptverband gewährten Sonderunterstützung konnten einige Kollegen, die die Bedingungen für den Bezug der Sonderunterstützung noch nicht erfüllt hatten, eine Weihnachtsbeihilfe erhalten. Die Mittel dazu wurden zum Teil durch Sammelkiste von den noch in Arbeit stehenden Kollegen aufgebracht. Durch die Wohnungsbauten, die die „Deuwo“ gegenwärtig ausführt, konnten einige Kollegen in Arbeit gebracht werden, jedoch nur dadurch, daß die Ausführung der Malerarbeiten für einige Häuser der Malereigenenschaft Dresden übertragen worden war, die ausgesetzte Kollegen von hier einstellte. Zwei hiesige Unternehmer, die die Malerarbeiten in einem Haus der „Deuwo“ übertragen erhielten, stellten, als sie sahen, daß sie die Arbeit nicht mehr allein schaffen konnten, nicht etwa einen arbeitslosen Gehilfen, sondern einen Kleinmeister als Gehilfen ein. Daß wir auch vom neuen Jahre nichts Besseres zu erwarten haben, als uns das vergangene brachte, ist uns allen klar. Im Gegenteil wird es großer Anstrengungen und einmütigen Zusammenhaltens bedürfen, um unsere Rechte, hauptsächlich im Dank Lohn, zu wahren. Denn genau wie in andern Betrieben sind auch die Unternehmer unseres Berufes vom Lohnknechtschicksal befallen, und nur einer starken und in sich gefestigten Organisation wird es möglich sein, das Schicksal abzuwehren. Deshalb: Einigkeit und Geschlossenheit über alles. Kollegen, dann wird es auch in diesem Jahre vorwärts gehen.

Ludwig Reiberger †

Von München erhielten wir die betrübende Nachricht, daß der langjährige Schriftleiter der „Deutschen Malerzeitung Die Mappe“, der Kollege Ludwig Reiberger, nach längerer Krankheit im Alter von 75 Jahren gestorben ist. Mit Reiberger scheidet ein Kollege von uns, der bereits an der Wiege des in Leipzig 1877 gegründeten Verbandes der Maler, Lackierer und Vergolder stand, ein fleißiger Mitarbeiter des im April 1878 herausgegebenen Verbandsblattes „Die Mappe“ war, die erste Verbandschrift unserer heutigen Organisation, das „Malervereinsblatt“, 1886 leitete und auch in den späteren Jahren des öfteren Beiträge für unsere Verbandszeitung lieferte. Ende der neunziger Jahre übernahm er die Redaktion der „Mappe“ in München; in ihr prägt sich seine 33jährige Lebensarbeit in vollem Maße aus; in den weitesten Kreisen des Malergewerbes galt der Name Ludwig Reiberger als ein Programm. Hart und bitter begann sein Lebensweg — sein letztes Werk: „Erinnerungen eines alten Malers“, Verlag Callweh in München, gibt einen tiefen, erschütternden Einblick darüber — aber sein festes Streben und der eiserne Wille nach Selbstbildung, nach Aufklärung, gepaart mit Ueberzeugung und Charakterstärke, eröffneten ihm einen langsamen Aufstieg aus den Tiefen des Lebens.

Ein müder Kämpfer, ein braver Sohn des Volkes, dem er allezeit im Herzen treu geblieben, ein lieber Kollege, der sein reiches Können und seine großen Erfahrungen allen Berufstätigen bis in sein hohes Alter kundgab, ist von uns geschieden, betrauert von einer großen Gemeinde des Malergewerbes. Alle, die den einfachen, schlichten Mann kennengelernt haben, werden seiner ehrend gedenken, und auch wir senden als letzten Gruß unserm alten lieben Freund und Kollegen Reiberger unsere Fahne über seinem Grabe.

Baugewerbliches

Der Wohnungsbau 1931.

Das Erscheinen der Reichsgrundzüge für den Kleinwohnungsbau hat eine rege Aussprache über die in ihnen enthaltenen Forderungen und Wege zur Verbilligung des Bauens herbeigeführt. Allgemein wird in diesen Erörterungen vor der beabsichtigten großen Beschränkung des Wohnraumes gewarnt. Die Herabminderung der wohnungskulturellen und wohnungshygienischen Erfordernisse würde nicht nur den Bewohner dieser Kleinstwohnungen, sondern auch die Wirtschaft schädigen, weil eine unzulängliche Wohnung die produktive Leistung des Bewohners herabsetzt.

Zur Verbilligung des Wohnungsbaues müssen andere Wege beschritten werden. Neben einer Vereinfachung des behördlichen Genehmigungsverfahrens, einer Verminderung der Anschaffungskosten durch Vermeidung kostspieliger Straßenbauten und einer Herabsetzung der Anliegerbeiträge muß in erster Linie die Bauarbeit selbst wirtschaftlicher gestaltet werden. Alle vermeidbaren Verlustquellen müssen erloscht und die Mittel zu ihrer Beseitigung gefunden und angewendet werden. Damit die hierzu nötigen mühevollen Arbeiten nicht zwecklos wiederholt zu werden brauchen, werden die Ergebnisse von der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungsweisen gesammelt und durch geeignete Veranstaltungen gehaltenen Vorträge an das gesamte Baugewerbe weitergegeben.

In Nummer 3 der „Sozialen Bauwirtschaft“ (für Gemischtarbeiter pro Quartal 2,25 M) wird das ganze den Wohnungsbau 1931 betreffende Gebiet und die mit ihm verknüpften Fragen in mehreren Aufsätzen kritisch und anregend behandelt. Im Anschluß an den Tagungsbericht der Reichsforschungsgesellschaft wird die merkwürdige Einstellung des privaten Baugewerbes glorifiziert, die in den grundlegenden Arbeiten des Verbandes sozialer Baubetriebe für einen wirtschaftlichen Baubetrieb nur eine Propaganda für die sozialen Baubetriebe sehen, statt zu erkennen, daß es sich hier um ernsthafte Arbeiten zur Verbilligung des Bauens und zur Erreichung tragbarer Mieten handelt.

Erwähnt werden muß noch ein erfolgreicher von der englischen Gartenstadt Welwyn gemachter Versuch, die Miete mit dem Einkommen in Einklang zu bringen. Auch eine Londoner gemeinnützige Wohnungsbau-Gesellschaft hat mit der Einführung der Sozialmiete gute Erfahrungen gemacht.

Im Anschluß an einen von der Schriftleitung der Sozialen Bauwirtschaft vor Jahren bereits gemachten Vorschlag, durch Befragung der Bewohner älterer Siedlungshäuser die hierdurch gewonnenen Erfahrungen bei Neubauten nutzbar zu verwerten, wird von Dr. Hildegard Grünbaum-Esch unter Hinzufügung einiger die Hauswirtschaft betreffender Fragen wieder aufgenommen. Hugo Scheibel berichtet in einer lebendigen Reiseschilderung über den Wohnungsbau in Holland und England.

Beschäftigt waren im Dezember 1930 in den sozialen Baubetrieben 12969 Arbeiter und Angestellte gegen 15121 im Dezember 1929. Auf den einzelnen Betrieb kamen mithin 99 gegen 116 Beschäftigte im Jahre 1929 der

Der Baustoff auf der Großen Technischen Messe und Baumeffe Leipzig im Frühjahr 1931.

Die Erfüllung der Aufgaben der Bauwirtschaft steht heute mehr denn je in engem Zusammenhang mit der Verwendung geeigneter Baustoffe. So bedingt der Stahlbau, als Füllmaterial andere Stoffe zu benutzen als der Holzbau und der Ziegelsbau. Auch der Eisenbeton gewinnt für den Wohnungsbau immer stärkere Bedeutung, nachdem man die Misch- und Fördergeräte, die für seine schnelle Durchführung die Grundlage bilden, geschaffen hat. Die Baustoffe für die vier Bauarten wird die Leipziger Baumeffe vom 1. bis 11. März dieses Jahres in üblicher Weise mit einigen Neuerungen zeigen. Das anschauliche Bild wird jedoch jetzt durch die Baumessung abgerundet sein, die zur Zeit der Frühjahrsmesse kurz vor ihrer Vollendung steht. In den vier Baublocken sind hier die vier Bauverfahren angewendet worden. Dem Gedanken der Verwendung verschiedener Baustoffe ist auch eine Tagung am Mittwoch, 4. März, gewidmet, wo man über praktische Erfahrungen sprechen wird. Außer diesen Massivbaustoffen werden im Rahmen der Leipziger Baumeffe auch noch alle anderen Arten von Baustoffen zu sehen sein, und zwar nicht nur für den äußeren Aufbau, sondern auch für den Putz und die Innenausstattung der Häuser und Wohnungen. Unter anderem wird ein neuer Kunststoff gezeigt werden, der sich durch besonders gutes Aussehen auszeichnet. Von leistungsfähigen Werken werden Capeten und Wandbekleidungsstoffe und die verschiedenen Fußbodenbeläge ausgestellt werden. Das Bild der Baumeffe, das der Bauwirtschaftler sucht, wird abgerundet durch die Ausstellung der zahlreichen Baumaschinen innerhalb der Hallen und auf dem Freigelände.

Gewerkschaftliches

Die Fünftagewoche im Vordringen.

Die Gewerkschaften haben aus reifster Ueberlegung die Verkürzung der Arbeitszeit gefordert. Nur eine solche Maßnahme kann die deutsche Wirtschaft vor dem Absinken ins Bodenlose bewahren. Kürzlich ist eine Vereinbarung für die deutsche Zigarettenindustrie zustande gekommen, die besonderer Erwähnung bedarf. Die Verbände der Arbeiter und Unternehmer haben eine Vereinbarung getroffen, wonach ab 1. März in der Zigarettenindustrie im ganzen Reich die Fünftagewoche zur Durchführung gelangt. Von der Vereinbarung werden rund 28000 Arbeiter betroffen. An Stelle einer Arbeitszeit von 48 Stunden tritt hinfort eine solche von 42 1/2 Stunden. Ein teilweiser Lohnausgleich tritt dadurch ein, daß 45 Arbeitsstunden bezahlt werden. Soweit Akkorbarbeit in Frage kommt, werden die Akkordsätze entsprechend erhöht. Somit gilt ab 1. März in der Zigarettenindustrie eine Arbeitszeit, die über fünf Tage in der Woche verteilt ist. Die hier getroffene Vereinbarung ist sehr zu begrüßen. Sie bewegt sich in den Richtlinien, die von den Gewerkschaften als ein Mittel zur Ueberwindung der Krise vorgeschlagen wurden. Die Vereinbarung in der Zigarettenindustrie trägt dazu bei, daß weitere Entlassungen vermieden werden. Nicht zu unterschätzen ist die zugleich vorgenommene Erhöhung der Stundenlöhne. Hier wird ein Weg gezeigt, der zum Wiederaufstieg der Wirtschaft dienen kann.

Die Vereinbarung in der Zigarettenindustrie muß Nachahmung von andern Industriegruppen finden. Was in der Zigarettenindustrie möglich ist, sollte woanders nicht unmöglich sein. In den meisten deutschen Industrien wäre eine Vereinbarung auf gleicher Grundlage durchaus möglich. Man vergleiche damit das Vorgehen der Schwerindustrie, die einen weiteren Lohnabbau von 20% verlangt und glaubt, nur auf diese Weise zum Ziel kommen zu können. Die Fünftagewoche ist in den Vereinigten Staaten von Amerika bereits teilweise durchgeführt. Nach einer Untersuchung haben die Firmen in USA., die die Kurzwoche eingeführt haben, im allgemeinen nicht über einen Leistungsrückgang zu klagen gehabt. Die Hälfte der untersuchten Firmen erzielte die gleiche Wochenproduktion und ein weiteres Viertel hatte sogar eine Zunahme der Produktion zu verzeichnen. Man muß bedenken, daß die Kurzwoche auch für die Unternehmungen Ersparnisse zur Folge hat. In Wegfall kommt in der Regel die Arbeit am Sonnabend. Wenn für einen Tag weniger der Betrieb in Gang gesetzt werden braucht, so tritt naturgemäß eine Ersparnis an Anlaufkosten, Heizung, Licht usw. ein. Die Zigarettenindustrie hat diese Ersparnisse zu einer Erhöhung der Löhne verwandt. Das ist ein befriedigender Ausweg. In den Betrieben der Vereinigten Staaten hat man weiter festgestellt, daß der freie Wochentag gute Gelegenheit zu Instandhaltungs- und Reparaturarbeiten gibt. Dadurch können die Betriebsanlagen in den übrigen Wochentagen besser ausgenutzt werden. Jedenfalls hat die deutsche Zigarettenindustrie den Anfang gemacht. Es ist Aufgabe der Gewerkschaften, auch die übrigen Industrien zu einer gleichen Maßnahme zu bewegen.

Eine gewichtige Stimme für die Fünftagewoche.

E. Filence, der bekannte amerikanische Großindustrielle und Wirtschaftsexperte, der seinerzeit die große Erhebung der Lohnvergleichung zwischen Amerika und Europa anregte und finanzierte, sagt über die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit: „Der fünfständige Arbeitstag und die Fünftagewoche sind im Anmarsch. Die Massenproduktion macht sie nötig!“

Weiterer Aufstieg der Volksfürsorge.

Die wenig erfreulichen wirtschaftlichen Vorgänge im letzten Jahre haben den weiteren Aufstieg unseres gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherungsunternehmens nicht aufhalten können. Das Tempo ist zwar etwas mäßiger geworden, aber mit rund 416 200 neu eingereichten Versicherungsanträgen steht die Volksfürsorge weitans an Spitze der Antragsproduktion aller deutschen Lebens-

Berufsunfälle

Bremser. Am 7. Januar verunglückte auf AG. Welter-Bericht der Kollege Heinrich Friede. Durch Sturz in ein Wassergloch in den Doppelboden zog er sich eine Rückenverletzung zu, durch die er erwerbsunfähig wurde.

versicherungsgesellschaften. Insgesamt zählt die Volksfürsorge nach dem Jahresabschluss 1930 einen Bestand von 2,2 Millionen Versicherungen mit 900 Millionen Reichsmark Versicherungssumme. Das Vermögen des Unternehmens ist auf rund 130 Millionen Mark gestiegen. Den Versicherern gehören davon an Prämienreserven und Gewinnanteilen rund 110 Millionen Mark. Auch die Leistungen der Volksfürsorge sind ganz erheblich angewachsen. 1930 zahlte sie für 8139 Versicherungsfälle 3.493.015 Mark aus. Seit dem Ende der Inflation stieg somit die Summe für Versicherungsleistungen auf rund 11 1/2 Millionen Mark. Vorübergehend sind die Bedingungen für Wiederinanspruchnahme von Versicherungen zum Vorteil der Versicherten wesentlich verbessert worden. Das ist wichtig, weil leider viele Versicherte die Prämienzahlung einstellen, trotzdem nicht immer wirtschaftliche Notlage dafür bestimmend ist. Es wurden auch die Sonderbedingungen für Unfalltod günstiger gestaltet.

Das Vertrauen der Versicherten wendet sich in Versicherungsangelegenheiten, wie die obigen Zahlen zum Ausdruck bringen, mehr und mehr unsern Versicherungsunternehmen zu. Leider gibt es noch viele Gewerkschafter, die eine Lebensversicherung für sich und ihre Familienangehörigen für nebensächlich halten oder den dringend notwendigen Versicherungsschutz hinauschieben.

Die Volksfürsorge hat ihre Tarife den Bedürfnissen und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft angepaßt und gibt jedem Gelegenheit, eine Versicherung zum Selbstkostenpreise abzuschließen. Es ist darum zu wünschen, daß alle Gewerkschaftsmitglieder im neuen Jahre von dieser gemeinnützigen Einrichtung weitestgehend Gebrauch machen und zu den Versicherten der Volksfürsorge gehören.

Aufbau nationalsozialistischer Gewerkschaften

Nachdem die Kommunisten dazu übergehen eigene Gewerkschaften aufzuziehen, scheinen die Nationalsozialisten den gleichen Weg beschreiten zu wollen. Ueberhaupt kann man zu diesen Arbeiterfeinden links und rechts nur sagen: gleiche Brüder, gleiche Kappen. Der nationalsozialistische Betriebsfunktionär hat die Aufgabe, die Betriebe zu Hochburgen des Nationalsozialismus aufzubauen. So wie der Strahenzellenobmann systematisch Wohnung für Wohnung, Haus für Haus, Straße für Straße bearbeitet, so hat sich der Betriebsfunktionär Arbeitsraum für Arbeitsraum, Abteilung für Abteilung, Betrieb für Betrieb vorzunehmen. Offene Propaganda kann mit Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen nur vor oder nach der Arbeitszeit und in den Pausen ausgeübt werden. Während der Arbeitszeit ist Vorsicht geboten (ohne daß deswegen die Propaganda zu ruhen braucht!). Jeder Arbeiter und Angestellte kann und soll in seiner Gewerkschaft bleiben, aber politisch muß er den Weg zur NSDAP. gehen. Gewerkschafts- und NSDAP-Mitgliedschaft schließen sich nicht aus. Die NSDAP. steht in den nunmehr angestrebten Betriebszellenorganisationen die Grundlage, von der aus zu gegebener Zeit die Schaffung nationalsozialistischer Berufsgewerkschaften in Angriff genommen werden kann.

Eine neue Gefahr ist im Anzuge. Jeder Arbeiter und Angestellte sollte wissen, was hier auf dem Spiele steht. Unternehmer, Kommunisten und Nazis arbeiten in engster Gemeinschaft, um die Front der Gewerkschaften einzubrüchen. Die Einstimmigkeit dieser drei sollte zu bedenken geben. Hinzu kommt noch eins, daß die Unternehmer mehr und mehr die Neigung verspüren freiwerdende Stellen durch Nationalsozialisten zu besetzen. Letztere haben in geheimen Verhandlungen den Unternehmern den Grundriss einzuhämmern versucht: Jeder freie Arbeitsplatz einem Nationalsozialisten! Hieran ist zu erkennen, mit welchen Mitteln gearbeitet wird. Neugierste Aufmerksamkeit ist am Platze.

Wirtschaftspolitik

Die Kapitalverluste durch die Krise.

In seinem neuesten Werk über das „Geld“ hat der englische Professor Keynes den Satz geprägt, daß es ebensoviel Geld kostet, Verluste zu finanzieren, wie Investitionen vorzunehmen. Durch diese Feststellung wird die Tatsache klar herausgestellt, daß die Krise von ungeheuren Kapitalverlusten begleitet ist. Während aber die Investitionen doch immerhin volkswirtschaftliche Werte darstellen und neue Werte mit ihnen geschaffen werden können, ist die Finanzierung der Verluste Kapitalzerstörung. Wenn die Unternehmer als Führer der Wirtschaft den Apparat der kapitalistischen Produktion nur einigermaßen zu lenken in der Lage wären, müßten sie rasch dazu kommen, eine Krise wie die gegenwärtige zu liquidieren. Die durch sie verursachten Verluste an Kapital, Arbeitslohn usw. sind riesengroß. Diese würden jedenfalls, wenn sie zur Behebung der Konjunktion oder zur Hebung der Massenkaufkraft eingesetzt würden, eine wohlthuende Wirkung ausüben. Aber so bringen sie nur Not und Elend. Der Kapitalismus und seine Lenker sind unfähig, Leitprobleme zu lösen.

Sozialpolitisches

Der Luxus der Industriellenhöfne.

Die sächsischen Industriellen haben kürzlich eine große Rundgebung veranstaltet, wo über die spezielle Not der sächsischen Wirtschaft viel geredet wurde. Es kann nicht bezweifelt werden, daß sich gerade Sachsen in einer außerordentlichen Krise befindet. Sachsen gehört zu den bedeutendsten Industriezentren in Deutschland. Die Arbeitslosigkeit hier doppelt so hoch als im Reichsdurchschnitt. Ungefähr 300 Industrielle waren in Chemnitz versammelt, außerdem hohe und höchste Herrschaften, darunter auch Reichsanwalt Brüning, der zu einer ausführlichen Rede das Wort nahm. Aus dieser Rede ist eine Bemerkung über die Arbeitslosenversicherung beachtenswert. Danach

Seine Witale

Am 17. Februar 1856, vor 75 Jahren, starb der Dichter Heinrich Heine ...
 O seht mir doch die flugen, fatten Leute,
 Wie sie mit einem Walle von Befehlen
 Sich wohl verwahren gegen allen Andrang
 Der schreiend-überläufigen Hungerleiber!
 Weh dem, der diesen Wall durchbricht!
 Bereit sind Richter, Henter, Stricke, Galgen!

Schwarze Röcke, feidne Strümpfe,
 Weiße, höfliche Manschetten,
 Sanfte Kneben, Embrassieren —
 Ach, wenn sie nur Herzen hätten!

Hände küssen, Hüfte rücken,
 Kniee beugen, Häupter bücken:
 Kind, das ist nur Ganklelei,
 Denn das Herz denkt nichts dabei.

Der Schafpelz, den ich umgehängt
 Zuweilen, um mich zu wärmen,
 Glaub mir's, er brachte mich nie dahin,
 Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

Fatal ist mir das Lumpenpad,
 Das, um die Herzen zu rühren,
 Den Patriotismus trägt zur Schau
 Mit allen feinen Geschwüren!

Fort, ihr Bilder schöner Tage!
 Weicht zurück in eure Nacht!
 Wecht nicht mehr die eitle Klage
 Um die Zeit, die uns verlag!

Tag und Nacht hab ich gebichtet
 Und hab' doch nichts ausgerichtet,
 Bin in Harmonie geschwommen
 Und bin doch zu nichts gekommen.

Das ist wahr: Unangenehm
 Wär' mir das Erschossenwerden:
 Bin kein Held, es fehlen mir
 Die pathetischen Gebärden.

Du bist beaeckert, du hast Mut —
 Auch das ist gut!
 Doch kann man mit Begeisterungschäse,
 Nicht die Besonnenheit erfassen.

Der schlimmste Wurm: Des Zweifels Dolchgedanken;
 Das schlimmste Gift: An eigener Kraft verzagen!

Laß dich nicht firren, laß dich nicht wirren
 Durch goldne Aepfel in deinem Lauf!
 Die Schwerter kirren, die Pfeile schwirren
 Doch hatten sie nicht den Helben auf!

O, ihr Götter! Ich bitte euch, nicht mir die Jugend zu lassen, aber laßt mir die Tugenden der Jugend, den uneigennütigen Eros, die uneigennütige Eräne! Laßt mich nicht ein alter Polterer werden, der aus Neid die jüngeren Geister anläßt, oder ein matter Jammermensch, der über die gute alte Zeit beständig stennet ... Laßt mich ein Greis werden, der die Jugend liebt und trotz der Altersschwäche noch immer teilnimmt an ihren Spielen und Gefahren! Noch immerhin meine Stimme zittern und beben, wenn nur der Sinn meiner Worte unerfrocken und frisch bleibt!

... soll die Arbeitslosenversicherung wieder einmal reformiert werden, wozu bereits ein Ausschuß eingesetzt sei. Man kann sich ungefähr vorstellen, nach welcher Richtung diese Reform gehen wird. Ueber der Versammlung selbst lag eine äußerst nervöse Stimmung, die sich in Zwischenrufen auslud. Der Hauptredner des Tages, Dr. Klien, Ministerialdirektor im sächsischen Wirtschaftsministerium, schildert die Not der sächsischen Wirtschaft. Nach dem Berichterstatter des „Vorwärts“ begab sich dabei folgender: „Der Redner beklagte, daß die Industriellenhöfne nicht mehr so bescheiden lebten wie ihre Väter. Sie empfanden im Gegensatz zu früheren Generationen einen Luxus, der sich nach außen und innen schädlich auswirkte. Das Ausland, das diesen Luxus sehe, würde sich nicht zu einer Herabsetzung der Tributlasten bereitfinden, und im Innern sei es unmöglich, den Abbau der sozialen Lasten zu fördern, solange nicht der Luxus abgebaut würde. Hier brach die Versammlung in laute Protestrufe aus, die sich zu einem Sturm steigerten, als Dr. Klien der Versammlung zurief: „Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen!“ Ein kräftiges Pui war die Antwort. Dieser Zwischenfall ist bemerkenswert. Die Herren Industriellen wollen es nicht hören, daß sie, beziehungsweise ihre Angehörigen, trotz der Not nach wie vor Luxus treiben. Deshalb versteigen sie sich zur Disziplinlosigkeit, einen ihnen wohlgefinnten Herrn der Regierung einfach niederzuschreiben. Sie können sich's ja erlauben.

Menschenunwürdige Zustände in Sowjet-Rußland.

Das heutige Rußland wird für immer den traurigen Ruhm behalten, das industrielle Sklaventum am vollkommensten ausgebildet zu haben. Neben den vielen Schikanen und Bedrückungen, denen die Arbeiter und Bauern dorfelst ausgesetzt sind, ist eine neue Verklawung durch ein Dekret der obersten Sowjet-Behörde eingeleitet worden. Zweck Erhöhung der Arbeitsleistung erließ das Arbeitskommissariat eine neue Verordnung, durch die strengste Disziplin in der Arbeitstätigkeit erreicht werden soll. Arbeiter, die die Disziplin in den Fabriken verlegen, werden künftig freilos und ohne Entschädigung entlassen und dürfen sechs Monate in keinem andern Betrieb beschäftigt werden. Wenn die Verletzung der Disziplin in böser Absicht geschieht, werden die Arbeiter strafrechtlich zur Verantwortung gezogen. Falls ein Arbeiter die Betriebsleitung nicht rechtzeitig

davon unterrichtet, daß ein durch ihn hergestelltes Erzeugnis untauglich ist, verliert er den Anspruch auf Lohnzahlung. Diese furchtbare Verordnung ergänzt die frühere, die einen freiwilligen Wechsel der Arbeitsstelle verbietet, und wurde angeblich erlassen, um die möglichste Beschleunigung des Tempos der Erfüllung des Fünfjahresplanes durchzuführen. Und dies alles nennt sich Diktatur des Proletariats und soll angeblich dem Aufbau des Sozialismus dienen. Für eine solche Art Sozialismus würden sich die deutschen und die übrigen europäischen Arbeiter bestens bedanken. Nur die Russen lassen sich eine solche menschenunwürdige Sklaverei gefallen. Man könnte den Sowjetschwärmern hierzulande nur wünschen, daß sie dazu verurteilt sein würden, in diesem Zuchthausstaat zu arbeiten.

Sozialversicherung

rd. Die rückständige Miete des Empfängers von Erwerbslosenunterstützung. Ein Hauseigentümer konnte von einem Mieter, der Erwerbslosenunterstützung erhielt, die Miete nicht erhalten. Er wandte sich daher an das Arbeitsamt, und der Vorsitzende des Arbeitsamtes ordnete an, daß von der Arbeitslosenunterstützung des Mieters zur Deckung der rückständigen Miete an jedem zweiten Zahltag 2 M und zur Bestreitung der laufenden Miete an jedem andern Zahltag 1 50 M einzubehalten seien. Dabei stützte sich der Vorsitzende des Arbeitsamtes auf die Vorschrift des § 109 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, wonach die Unterstützung in besonderen Fällen ganz oder teilweise in Sachleistungen gewährt werden kann. Das Reichsversicherungsamt hat jedoch die Maßnahme des Arbeitsamtes nicht gebilligt. § 109 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes lasse allerdings die Gewährung von Sachleistungen an Stelle der baren Unterstützung zu. Unter Sachleistung ist zu verstehen die Beschaffung von Lebensmitteln, Kleidung, Brennstoff und dergleichen. Es fällt darunter auch die Gewährung einer Sachnutzung durch das Arbeitsamt, also zum Beispiel die Ueberlassung einer Wohnung. Die Begleichung des Mietzinses, den der Arbeitslose einem Dritten schuldet, ist dagegen keine Sachleistung im Sinne des § 109; denn das Arbeitsamt leistet in diesem Falle dem Arbeitslosen weder eine Sache, noch eine Sachleistung. Es zahlt die Unterstützung bar, aber nicht an den Arbeitslosen, wie das Gesetz vorschreibt, sondern überweist sie einem Dritten zur Erfüllung einer Schuld des Arbeitslosen. Das ist unzulässig. Es würde das einen Eingriff in die Vertragsbeziehungen der Mietparteien bedeuten, was um so bedenklicher ist, als die Forderung des Vermieters bestritten sein kann. Die Rechtsbeziehungen der Mietparteien unterliegen in solchen Fällen der Beurteilung durch die ordentlichen Gerichte. Eine solche Maßnahme würde auch gegen den Sinn und Zweck des § 111 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes verstößen, wonach die Arbeitslosenunterstützung der Pfändung nicht unterworfen ist. (Reichsversicherungsamt, 3. Oktober 1930 — (II, Nr. 131.30))

rd. Ist Trunkucht eine Krankheit? Ein seit Jahren in ein und demselben Betriebe tätiger Arbeiter war in dem Zeugnis des zuständigen Amtsarzt als chronischer Alkoholiker bezeichnet worden. Demgemäß wurde der Arbeiter durch Anordnung der Polizeibehörde auf Grund der Bestimmungen des Irrenfürsorgegesetzes in einer Heil- und Pflegeanstalt als Geisteskranker untergebracht und dort sechs Monate lang behandelt. Ein Gutachten des Arztes, der den Arbeiter in der Anstalt behandelte, bezeichnete ihn als chronischen Alkoholiker, der der ärztlichen Behandlung bedürftig sei. Die Krankenkasse, der der Arbeiter angehörte, weigerte sich nun, die Kosten zu tragen, die durch die Unterbringung des Arbeiters in der Anstalt entstanden, indem sie behauptete, Trunkucht sei keine Krankheit im Sinne der Reichsversicherungsordnung. Die Unterbringung des Arbeiters in der Anstalt sei lediglich im öffentlichen Interesse erfolgt, nämlich um dritte Personen vor ihm zu schützen. Sonach habe nicht die Krankenkasse, sondern die Polizeibehörde die entstandenen Kosten zu tragen. Indessen hat das Badische Landesversicherungsamt, ebenso wie die Vorinstanz, die Krankenkasse für zahlungspflichtig erklärt. Die Krankenkasse befindet sich im Irrtum, wenn sie meint, daß unter „Krankheit“ nur ein anormaler Körperzustand zu verstehen ist, der die Notwendigkeit ärztlicher Behandlung erfordert. Es ist allgemein unbestritten, daß eine geistige Erkrankung irgendeiner andern Krankheit völlig gleichzustellen ist. Nach dem ärztlichen Gutachten lagen bei dem Arbeiter alle Voraussetzungen einer ärztlichen Behandlung in einer Anstalt vor, nämlich Geisteskrankheit, Notwendigkeit der Anstaltsfürsorge und Gefährlichkeit. Auch daß eine Heil- und Pflegeanstalt den Krankenhäusern zugerechnet ist, kann nicht zweifelhaft sein. Es kann auch keine Rede davon sein, daß die Unterbringung des Arbeiters in der Heil- und Pflegeanstalt ausschließlich mit Rücksicht auf das öffentliche Interesse angeordnet wurde, sondern es handelte sich auch um den Schutz des Arbeiters selbst. Liegt aber der Fall so, dann handelt es sich eben nicht lediglich um das Interesse der öffentlichen Sicherheit, und da die Fürsorge für die Person des Kranken wesentlich mitbestimmend war für seine Unterbringung in der Anstalt, so hatte die Krankenkasse für die entstandenen Kosten aufzukommen. (Badisches Landesversicherungsamt, 3. 7 30 — 3. 30.)

Reisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte.

Zeit einigen Jahren veranstaltet der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit Ferien- und Studienreisen ins In- und Ausland, die für die werktätige Bevölkerung bestimmt sind.

Der Prospekt für das Jahr 1931 ist soeben erschienen. Er ist kein trockenes Verzeichnis, sondern eine anscheinliche Schrift im Umfang von 40 Seiten, die recht lesenswert ist. In schöner Ausstattung mit farbigem Umschlag und bestem Kunstdruckpapier gibt der reich illustrierte Prospekt eine Uebersicht über etwa 50 Reisen, die in diesem Jahr stattfinden. In lebendiger Darstellung, mit charakteristischen Einführungen versehen, werden die einzelnen Reisen beschrieben.

Neben den allgemeinen Ferien- und Gesellschaftsreisen, die nach den verschiedensten Ländern führen, ist auch Gelegenheit zu Ferienaufenthalten gegeben. Zum erstenmal sind auch zwei Winterreisen nach Oberbayern aufgenommen, ebenso Reisen für Einzelpersonen. Voraussehend werden auch größere Reisen für 1932 und 1933 angeführt.

Als wertvoller Teil des Programms sind auch die darin verzeichneten Studienreisen anzusprechen, die nach verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführt werden und vor allen dem Zweck dienen, den Teilnehmern durch das eigene Schauen und Erleben unmittelbare Einblicke in wichtige Kultur- und Wirtschaftsgebiete zu vermitteln. So findet eine kunsthistorisch-soziologische Studienreise nach Süddeutschland-Bodensee, eine kulturpolitische Reise nach Belgien-England, zwei wirtschaftspolitische Reisen in das Ruhrgebiet und dem mitteldeutschen Industriebezirk sowie eine Agrarreise nach Finnland-Lappland statt.

Der Prospekt ist gegen Zahlung von 35 % bei allen Arbeiterbuchhandlungen, in den meisten Partei- und Gewerkschaftssekretariaten oder direkt beim Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

Eine Beratungsstelle für Handwerker auf der Großen Technischen Messe und Baumeffe Leipzig Frühjahr 1931.

Da die Leipziger Messe in den letzten Jahren ständig stärker von Angehörigen verschiedener Handwerksgruppen wahrgenommen worden ist, die sich dort über Maschinen und Geräte für ihren Bedarf unterrichtet haben, hatten das Deutsche Handwerksinstitut in Hannover (D.H.I.) und die Bezirksstelle Sachsen zur Herbstmesse 1930 eine Beratungsstelle eingerichtet, in der vielerlei Auskünfte erteilt werden sind. Auch auf der am 1. März beginnenden Frühjahrsmesse wird eine gleiche Stelle zur Erteilung von Auskünften, zur Beratung und Begutachtung von technischen und wirtschaftlichen Fragen dienen, die im Zusammenhang mit beabsichtigten Käufen an den Käufer herantreten. Diese Beratungsstelle wird auch technische Auskünfte geben und Bezugsquellen nachweisen, sowie über die Sonderveranstaltungen auf der Messe unterrichten können, die das Handwerk besonders interessieren. Das Handwerk soll dadurch vor Schäden durch ungewöhnliche Käufe bewahrt, auf Qualitätszeugnisse hingewiesen und über neues unterrichtet werden.

Die Beratung erfolgt möglichst mündlich, andernfalls schriftlich nach Prüfung und Klärung der gestellten Frage. Sämtliche Auskünfte, auch wenn sie nachträglich schriftlich und ausführlicher gegeben werden müssen, werden unentgeltlich erteilt.

Die Beratungsstelle befindet sich in Halle 9 während der Dauer der Technischen Messe und ist in der Zeit von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Der Name des Handwerksinstituts und seiner Bezirksstelle bürgt dafür, daß bei der Auskunftserteilung gründlich und neutral verfahren wird.

Der Reichsforstwirtschaftsrat auf der Leipziger Baumeffe.

Die Not der deutschen Holzwirtschaft hat den Reichsforstwirtschaftsrat veranlaßt, im Rahmen der Leipziger Baumeffe eine großzügige Werbung für die Verwendungsmöglichkeiten des deutschen Holzes durchzuführen.

In dieser Aufgabe haben sich die Waldbesitzer Deutschlands, die Sägewerke, die Holzverarbeitende Industrie und der Holzhandel unter Führung des Reichsforstwirtschaftsrates zusammengeschlossen. Das Kernstück der Ausstellung wird durch einen hölzernen Funkturm gebildet. Sodann wird ein Modell der Wiener Sängerkirche sowie des Knochenbauers Amtshauses Hildesheim aufgestellt. Weiterhin ist vorgesehen, durch einzelne Beispiele von Konstruktionsweisen aus Holz zu zeigen, welche vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten dieses Material im Wohnungsbau hat, insbesondere wird auch die Holzverarbeitende Industrie eine großzügige Werbung für die ferienmässig hergestellten Türen und Fenster aus Holz durchführen. Diese Bestrebungen sind im Hinblick auf die in Aussicht genommenen Kleinst-Siedlungen von größter Bedeutung.

Fachtechnisches

Patentsachen, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 39. Auskünfte bereitwilligst.

Erteilte Patente.

Nr. 2h. 518 094. Trockenmittel für Firnisse, Lacke, Ölfarben usw. J.G. Farbenindustrie A.G., Frankfurt am Main.

Nr. 2c. 518 161. Vorrichtung zum Mischen von Farben. Karl Bühler, Eisenbahnstraße 24, und Franz Siebenich, Holzstraße 3, Kaiserslautern.

Gebrauchsmuster.

Nr. 7c. 1155 548. Vorrichtung zur Nachahmung von Zimperfingerringen. Gustav Pfohl, Reichenberg, Tschechoslowakische Republik.

Nr. 7c. 1155 406. Revolvervorrichtung für Malergeräte. Willy Unger, Reichenbach-Cunradstr. 1, A.

Nr. 7c. 1155 549. Durchziehlamm für Anziehpinzel. Gustav Pfohl, Reichenberg, Tschechoslowakische Republik.

Nr. 7c. 1155 404. Vorrichtung zum Bemalen von Flächen beliebiger Art. Gebr. Schneider, Siegfrieden-

Gute Bücher für den Maler.

- Der Weg zur Farbe 15,-
- Die Technik der Holzmalerei, 12 Tafeln in Mappe 18,-
- Die Perspektive für den Dekorationsmaler, mit 100 Zeichnungen 6,-
- 24 Schrifttafeln in Mappe, 25 Alphabete und Beispiele 10,-
- Fachblatt für Maler, Jahrgang 1925, gebunden, mit 36 farbigen Tafeln 10,-
- Fachblatt für Maler, Jahrgang 1926, gebunden, mit 48 farbigen Tafeln 12,-
- Fachblatt für Maler, Jahrgang 1927, gebunden, mit 68 farbigen Tafeln 15,-
- Fachblatt für Maler, Jahrgang 1928, gebunden, mit 85 farbigen Tafeln 20,-
- Fachblatt für Maler, Jahrgang 1929, gebunden, mit 85 farbigen Tafeln 25,-
- Die Geschichte der Dekorationsmalerei, illustriert, Ganzleinen 6,50
- Der Weggenosse für den praktischen Maler 18,-
- Das deutsche Farbenbuch, von Trillich, Ganzleinen 18,-
- Handbuch für Maler, von Wenzel 9,-
- Großes Malerhandbuch, von Koch, illustriert 34,-
- Das Ganze der Schildererei, von Wenzel, illustriert 7,-
- Die Farbenfibel, von Ostwald 10,-
- Die Technik der Autolackierung, von Oliver-Wolff 20,-
- Form- und Farbenwunder der Spritztechnik, von Lüpke, broschiert 8,50
- Baumann-Praxis Farbtonblocks, von 4,75, 9,-, 10,- bis 23,-

Verlag Fachblatt der Maler, Hamburg 36, Alster-Terrasse 10

oder durch die Filialverwaltungen des Verbandes.

und Metallwarenfabrik, Leipzig N 22, Hallische Straße 119-121.

Nr. 75c. 1155 482. Malkasten mit austauschbarem Farbbehälter. Firma Günther Wagner, Hannover, Pöblichstraße 292.

Literatur

„Malerjugend“ Nr. 2

Am 4. Februar 1871 wurde Friedrich Ebert, der erste deutsche Reichspräsident, in Heilberg geboren. Er würde, wenn er nicht allzufrüh verstorben wäre, am 4. Februar dieses Jahres 60 Jahre alt geworden sein. Diese Tatsache gab Veranlassung, der Jugend vom Leben dieses für die Arbeiterschaft vorbildlichen Kämpfers Näheres zu berichten.

Der nächste Artikel ist überschrieben: „Nun erst recht gewerkschaftliche Erziehung.“ Es wird darin der Jugend die Notwendigkeit, in dieser schweren Zeit treu zusammenzuhalten, auseinandergesetzt. Dann wird die Jugend mit den Ergebnissen einer Umfrage durch den deutschen Handwerks- und Gewerkekammertag bekannt gemacht. 51 000 Lehrlinge gibt es danach im deutschen Malergewerbe, 14 000 lernen jährlich aus.

Es folgt ein Artikel: „Die berufliche Weiterbildung“, in dem in äußerst leicht verständlicher Weise Kenntnisse über die Bindemittel verbreitet werden. Auch im Artikel „Fachblatt für Maler“ werden Fachfragen erörtert. Deutler, Erfurt, schrieb eine „Kritik an unsern Jungendtreffen“.

Weiter enthält die Nummer einen Feuilletonartikel: „Kometen der Straße.“ Es sind dann noch Berichte aus den Abteilungen abgedruckt. Auf die wertvollen Klischees in dieser Nummer sei besonders hingewiesen.

Mikrographie der Buntfarben. Von Professor S. Wagner und R. Haug. 2. Teil: Rote Eisenoxydfarben. 32 Seiten mit 52 Abbildungen, 7 Zahlentafeln und einer Vierfarbentafel. Broschiert 5 M. W.D. Verlag, G. m. b. H., Berlin NW 7.

Mit dieser Arbeit wird die in Heft 6 der Schriftenreihe Anstrichtechnik begonnene Mikrographie der Buntfarben fortgesetzt. Zweck der Arbeit ist die Zusammenstellung wichtiger Ergebnisse der chemischen, physikalischen, mikroskopischen und anstrichtechnischen Untersuchungen, ferner die analytische Kennzeichnung der einzelnen Farbstoffen auf Grund der ermittelten Daten und die Angabe geeigneter Prüfmethode. Der Zusammenhang zwischen der Struktur und den anstrichtechnischen Eigenschaften wird eingehend erörtert. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der roten Eisenfarben für den rostschützenden Anstrich werden dem Verhalten dieser Farben in Öl und bei der Filmbildung besondere Kapitel gewidmet. Eisenfarben wurden bei den Untersuchungen nicht festgestellt, dagegen wurden verschiedenartige Einflüsse auf rohes Holz beobachtet, die teilweise zu merkwürdigen Kristallisationserscheinungen Anlaß geben. Auch die Quellung der Filme im Wasser ist berücksichtigt, ebenso die Wasserdurchlässigkeit, deren Bestimmungsmethoden erörtert werden. Schließlich werden noch Ergebnisse eines Wasserlagerungsversuches mitgeteilt, die interessante Einzelheiten hinsichtlich Leber-, Durch- und Untertrocknung ergeben.

Literarisches

„Unser Programm in Wort und Bild“, 80 Seiten, etwa 150 Bilder in Kupferdruck, einfarbige Serie von Hermann Müller-Franke, Preis broschiert 9 M., Sieb-Verlag, Berlin. Ein illustriertes Parteiprogramm! Ein guter Gedanke, das sozialdemokratische Programm der Sozialdemokratie in Bildern vorzuführen! Denn durch die Anschaulichkeit des Bildes gewinnt der Leser der politischen Ausprägung erhöhtes Leben und gesteigerte Wirkung, unmittelbar tritt uns das Bild der sozial-

istischen Welt entgegen und einprägsamer gestalten sich die Forderungen, die die Sozialdemokratie erhebt. Eine reiche Bildersprache sozialer, historischer, kritischer und allgemein-illustrativer Charakter stellt das Auge; in geschickter Weise wird sowohl der theoretische Teil wie der praktische illustriert. Bilder von dem auf gemeinwirtschaftlicher Basis beruhenden Eigenständigen und Unternehmungen der deutschen Arbeiterschaft vervollständigen das Material des interessantesten Buches, das jeden Parteigenossen wie jeden politischen Interessierten aufs höchste fesseln wird. Bei der Preisgestaltung ist der Preis von 90 S. niedrig zu nennen. „Gesundheit“, Zeitschrift für gesunde Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 157. Das die vorliegende Februar-Nummer dieser an den Kassenschaltern kostenlos verteilten, inhaltlich stets reich ausgestatteten Zeitschrift für gesunde Lebensführung des berufstätigen Volkes genug des Interessanten und Lesenswerten.

Ein Jahrbuch Völkerverbund. Großformat, 176 Seiten, Kunstbrud. Broschiert 9 M., gebunden 11 M., Verlag Völkerverbund, Marguarth & Co., Berlin W 62.

Das unter diesem Titel soeben erschienene, reich illustrierte Werk, herausgegeben von dem Geschäftsführer des Völkerverbundes, H. H. B. L. S. C., verdient besondere Beachtung, wenn auch die Einleitung über die Tätigkeit des Völkerverbundes, hauptsächlich in der letzten Zeit, in vielen Kreisen eine sehr geteilte ist. Das große Werk ist in sechs Abteilungen gegliedert. Im ersten Teil finden wir „Gedanken über den Völkerverbund in Autogrammen führender Persönlichkeiten“. Der zweite Teil bringt eine übersichtliche Darstellung der Organisation und Tätigkeit des Völkerverbundes. Im vierten Teil wird die Völkerverbandsarbeit auf dem Gebiete des geistigen Lebens dargelegt; im fünften Kapitel lernen wir die Urteile hervorragender Führer der Politik und Volkswirtschaft über den Völkerverbund und seine Tätigkeit kennen. Der sechste Abschnitt gibt eine Uebersicht über die Staaten der Welt und des Völkerverbundes. Der dritte Teil ist für uns, Gewerkschafter der wertvollste, er behandelt die internationale Arbeiterschaft mit dem internationalen Arbeitsamt. Ueber Aufbau, Tätigkeit und Erfolge der internationalen Arbeiterschaft unterrichten uns der Direktor Albert Thomas, der stellvertretende Direktor B. Müller, der Vorsitzende des Verwaltungsrates Arthur Fontaine, der Arbeitnehmersprecher Boulton und der Arbeitgebervertreter Olivetti.

Aus den 120 handschriftlich wiedergegebenen Urteilen bekannter Zeitgenossen aus allen Teilen der Welt mit ihren persönlichen Auffassungen über den Völkerverbund wollen wir zwei hervorheben. Der Präsident des Deutschen Reichstages, Paul Löbe, sagt: „Rein Jahre Völkerverbund zeigen uns, wie schwer und langsam das Rad der Weltgeschichte sich dreht, wenn es nicht aus alten Geleisen heraus in neue Bahnen zu lenken. Wie wenig wurde erreicht in der Frage der Abrüstung — fast nichts! — wie wenig auf dem Gebiete der Minderheitenrechte! Ich glaube, wenn alle Vertreter in Genf sich mehr als Beauftragte ihrer Völker, statt als Vertreter ihrer Regierungen fühlten, könnte das Tempo ihrer Erfolge etwas lebhafter werden.“ Dr. F. O. B. A. U. R., der Vizepräsident des internationalen Gewerkschaftsbundes, schreibt: „Ich glaube an den Völkerverbund, weil der Frieden nur auf der internationalen Zusammenarbeit der Völker gegründet werden kann und diese Zusammenarbeit für ihr Besten internationale Organe voraussetzt. Es besteht eine enge Verbindung zwischen den wirtschaftlichen Problemen der internationalen Gesellschaft und dem Weltfrieden. Völkerverbund und internationales Arbeitsamt können und müssen mit vereinten Kräften der Menschheit die geforderten Lösungen bringen.“ Alles in allem, ein hervorragendes Werk, das zur Urteilsbildung über den heutigen Völkerverbund sowie seine Zukunftsaufgaben unentbehrlich ist.

Die Verlags-Gesellschaft des V. D. G. B. vermittelt den Bezug und hat für die Mitglieder der freien Gewerkschaften einen Preis von 7,50 M. (broschiert) vereinbart.

Vom 8. Febr. bis 14. Febr. ist die 7. Beitragswoche.

Vom 15. Febr. bis 21. Febr. ist die 8. Beitragswoche.

Storbekannt.

Berlin. Am 27. Januar starb der Kollege Berthold Hille, geb. 18. September 1863 in Drossen. — Am 4. Februar starb der Kollege Wilhelm Neßband, geboren 22. Februar 1868 in Rohlfach.

Hamburg. Am 28. Januar starb unser langjähriges Mitglied, der Invalide Adolf Hähnchel, nach längerer Krankheit. Er hat während seiner 31jährigen Mitgliedschaft die Interessen der Organisation aufs beste fördern helfen.

Kiel. Am 27. Januar ist unser langjähriges Mitglied, der Kollege Andreas Petersen, im Alter von 75 Jahren gestorben.

Magdeburg. (Zahlstelle Schönebeck). Am 26. Januar starb unser junger Kollege Walter Böttger im Alter von 18 Jahren.

Mannheim. Am 4. Februar starb unser langjähriges und treues Mitglied, der Kollege Ludwig Haas, im Alter von 54 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Seltene Gelegenheit! Zufallsache!
Altheistehendes Farben- und Tapetengeschäft, verbunden mit Malergewerbe, in volkreicher Gegend Berlins, 2 Schaufenster, tauschloser 3-Zimmerwohnung (Bad), billige Miete, zum Frühjahr preiswert zu verkaufen. Gef. Ang. Chiffre 1006

MEISTERPRÜFUNG
Gründliche Vorbereitung durch Fernunterricht. Ausbildung z. Geschäftsführ. Erfolg garant. Fr. Wenzel, Naunhof-Leipzig

Maler-Berufskleidung
Amerik. Schutzanzug. . . 10,- u. 10,50 Mk.
Einf. Maler-Anzug. 8,90 „
Komb. „ „ „ „ 8,90 „
Maler-Kittel 6,- „
Alles aus prima Köper. — Eigene Fabrikation.
Maler-Kittel aus la Rohnessel 4,- und 4,90 Mk.
Brust- und Leibumfang und Schrittlänge angeben.
E. Huhn, Dresden-A. 16, Zöllnerstraße 33